Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

38. Jahrg. | Scottdale, Pa., 24. März 1915. | No. 12.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Palmsonntag.

Freudig jauchzend eilt die Menge
Zu dem Tor der heil'gen Stadt,
Wo mit festlichem Gepränge
Man den Herrn empfangen hat.
Sorgsam seinem Fuß sie breiten
Palmen und ihr weich Gewand;
Nicht auf harten Wegen schreiten
Soll er, der von Gott gesandt.

Hört ihr durch die Lüfte dringen
Heller Stimmen Jubelklang?
„Hosianna!" laut sie singen
In der Freude Ueberschwang.
Hoch sie heut' den Heiland preisen,
Der der Wunder viel getan.
„Unser Retter" sie ihn heißen
Und in Ehrfurcht sie ihm nah'n.

Doch den Heiland sieht man blicken
In die Ferne traurig mild! —
Sieht er sich mit harten Stricken
Dort gefesselt schon im Bild?
Sieht er sich in schweren Leiden
Und mit Wunden ganz bedeckt
Schon den Golgatha beschreiten,
Dann am Kreuz sich ausgestreckt?

Hörte statt des frohen Rufen,
Das ihn grüßend jetzt umtönt,
Wie an seines Kreuzes Stufen
Bald die Menge ihn verhöhnt?
Sieht er sie, die Palmen breiten,
Stehn an seines Kreuzes Pfahl,
Sich an seinen Schmerzen weiden
Und an seiner Todesqual?

A. K.

Zion, dein König kommt.

Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, u. du, Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin, u. s. w. Sach. 9, 9—12.

Eine Freudenbotschaft für Zion und Jerusalem verkündigt der Prophet in schwerer Zeit, nämlich: dein König kommt! und fordert zur Freude und zum Jubel auf. So geht auch für uns ein stilles Glück durch die Passionszeit und fällt ein Lichtstrahl ins Karfreitagsdunkel. Denn in dieser Zeit, der dunkeln, schweren, erfüllt sich Gottes ewiger Liebesrat und da dürfen wir schauen, wie die Weissagungen der Propheten, insonderheit die unsers obigen Schriftwortes zur erlösenden Tat werden.

Und der die Erlösung vollbracht hat, und nachher triumphierend aus dem Grabe hervorgeht, und in seiner Himmelfahrt gekrönt wird, der Himmelskönig Jesus Christus, kommt in diesen Tagen der stillen Woche zu seinem geistlichen Zion auf Erden und will Einkehr halten bei den Seinen. Ist das nicht Grund zur Freude u. zum Jubel?

Gewiß! Aber hast du auch bedacht, was das heißt: dein König kommt zu dir? Ein König will sein Königsrecht ausüben, er will herrschen. Dein König will, wenn er bei dir einziehen soll, auch das Herrscherrecht in dir ausüben. Er will allein Herr sein, er will dich ganz haben und seine Herrschaft keinem andern geben, noch seinen Ruhm den Götzen. Darum fort mit allem Eigenwillen, weg mit der Selbstsucht, der Sünden- und Weltliebe und allen Leidenschaften, er allein soll deine Passion werden. Ihm zu rEhre sollst du leben, ihm leiden und dereinst ihm auch sterben.

Das stellt gewaltige Anforderungen an dich, du Menschenherz, und du fühlst denselben gegenüber deine Schwäche, deine Unzulänglichkeit, deine ganze Ohnmacht. Daß es anders in dir und mit dir werden muß, empfindest du aufs tiefste. Aber wie soll das zugehen? fragst du. Du selbst freilich kannst dein natürliches Wesen nicht ändern, das kann nur er, dein König, der zu dir kommen will. Eins aber steht in deiner Macht, das verlangt er als deine persönliche Tat, die Tat deines Willens, daß du dich ihm erschließest, daß er sein Werk, sein Erlösungswerk in dir anfangen, ausbauen und vollenden möge.

Er kommt ja nicht wie ein weltlicher Herrscher, sondern ganz wie der Prophet ihn gezeichnet, arm d. i. herablassend und gütig den Geringsten gegenüber, ein sanftmütiger und demütiger Helfer und Heiland, der wie auf dem weiten Erdenrund auch in deinem Herzen den Sieg erkämpfen will mit seinem Geist und seinen Gaben.

Und wenn du zweifelnd fragst: wie kann er, der Heilige Gottes, zu mir kommen, der i chdoch geknechtet bin unter die Sünde u. ihre Herrschaft, ihr drückendes Joch an allen Ecken und Enden spüre, der ich abgewichen bin von Gottes Wegen und seiner nicht würdig bin, so denke daran, daß er eben dazu gekommen ist, das Joch deiner Treiber, deiner ungeordneten Begierden, zu zerbrechen und deiner Sündensklaverei ein Ende zu machen.

Durch das „Blut seines Bundes," das er für dich vergoß, soll durch ihn als deinen Versühner alles aus dem Mittel getan werden, das dich scheidet von deinem Gott, soll deine Sünde vergeben und ausgelöscht werden, daß sie sich fernerhin nicht mehr zwischen dich und deinen Schöpfer stellen und dir die beseligende Gottesnähe bei deiner Arbeit und Mühe, deinem Kampf und Streit auf Erden nicht mehr entziehen darf.

Und nicht nur das will er dir bringen das deine Schuld tilgen soll, denn „Zweifältiges" sollst du von der Hand deines Herrn, deines Königs empfangen, nicht nur Vergebung, sondern auch Leben und Seligkeit. Sein Wesen, sein neues Leben soll dich durchströmen als ein Kraftstrom vom Throne Gottes, das dein Leben, dein Dichten und Trachten, dein Denken und Wollen neu belebt und deine Wesensgestalt nach u. nach in sein Bild verklärt.

Sollte es nötig sein, dir mit dem Propheten noch zuzurufen: „So kehre dich nun zu der Festung, du, der du auf auf Hoffnung gefangen liegst."? Hat der nicht Anspruch auf dich, der für dich gestorben ist? Wenn du ihn, deinen König, sich mühen siehst um dich, wie ihn die stille Woche dir vor Augen stellt in seiner göttlichen Hoheit und Geduld, in seiner unergründlichen Liebe und opferwilligen Hingebung, sollte es dir nicht dabei ergehen wie dem frommen Grafen Zinzendorf, der bekannte:

Ich bin durch manche Zeiten,
Ja schon durch Ewigkeiten
In meinem Geist gereist;
Nichts hat mir's Herz genommen
Als da ich bin gekommen
Nach Golgatha, Gott sei gepreist!?

Beten ist besser als Klagen.

Auf einem Baseler Jahresfeste erzählte Prediger Wartewyl folgende Geschichte:

Eines Morgens, da ich in die Schule trat, kam ein Mädchen mit verweinten Augen auf mich zu und sagte: „Mein Federmesser ist mir genommen worden."

Ich antwortete: „Liebes Kind, das muß man zu allerletzt denken: genommen worden. Ich will dir aber jetzt eine Geschichte erzählen, die dich darüber vielleicht trösten kann. Vor einigen Jahren wurde einem Prediger in Basel eine kostbare Dose genommen, die ihm als Andenken eines Freundes besonders werth war. Er hätte sie gar zu gerne wieder gehabt, aber statt zur Polizei zu gehen, geht er in sein Kämmerlein und betet, Gott möge sie ihm doch wieder verschaffen, indem er dem, der sie genommen, keine Ruhe lasse, bis er sie wieder bringe. Am Abend klopft es an sein Zimmer, und es trat ein Mann mit einer Bluse herein, der mit Weinen sagte, er solle ihm doch verzeihen, er habe ihm seine Dose genommen, habe aber keine Ruhe bekommen, bis er sich entschlossen, sie wieder zu bringen. Mach du es auch so, wer weiß, ob du dein Federmesser nicht wiederbekommst."

Am andern Morgen, da ich wieder zur Schule komme, trat mir das Mädchen mit

Fortsetzung auf Seite 20.

Fuhr zur Hochzeit und kam vom Begräbnis.

Wie Freud' und Leid oft nahe bei einander sein können, durfte ich gestern wieder mit Augen sehen.

Vor etwa einer Woche kamen der Jüngling Heinrich Wiens und Anna Löwen, Tochter der Geschwister Isaak Löwen von Ernfold, mit ihren Geschwistern Bernhard Fasten zu uns und baten mich, hinzukommen und den Erstgenannten mit der Trauhandlung zu dienen. Ich fuhr am bestimmten Tage bis zur Station Ernfold, wo ich abgeholt und ins Haus der Eltern des Bräutigams gebracht wurde. Nach einem erquickenden Vespermahl bei Heinrich Wiensen, brachte man mich ins Heim der Geschwister Isaak Löwen. Der liebe Bruder, der vor zwei Monaten an der Lungenentzündung erkrankte, lag noch im Bett und war so schwach, daß er sich nicht aufrichten konnte. Er ist so leicht geworden, daß seine Frau ihn ganz allein aus dem Bett auf den Stuhl hebt und wieder zurück, ohne daß er sich etwas mithelfen kann. Der Herr hat die Geschwister in große Trübsal gehüllt, und so war es ihnen sehr tröstlich, daß sie mit mir zusammen ihre Herzen vor Gott ausschütten durften. Möchte der Herr dem Bruder wieder die Gesundheit schenken; denn er ist seiner großen Familie fast unentbehrlich. Auch die Sonntagschule, die er angefangen hat, liegt brach während seines Krankseins.

Die Hochzeit, die im Schulhaus abgehalten wurde, verlief im Segen. Anleitung für Winke zu einem glücklichen Eheleben gaben uns die Worte Spr. 31, 10 bis Ende.

Den Nächsten Tag kurz vor Mittag kam der Nachbar Friedrich Heuch und bat mich, noch einen Tag zu bleiben, da ihr drei Wochen altes Kind gestorben sei. Weil ich nicht gut so lange bleiben konnte, rieten wir ihm, schnell die nächsten Nachbarn zusammen zu rufen, ich würde dann kommen und noch kurz mit dem Worte dienen; denn spätestens Uhr zwei mußten wir zur Station, um an dem Tage noch einen Zug zu bekommen.

1. Kor. 15, 53—57 galt als Grundlage, einen Blick zu tun hinter Tod und Grab zum Trost der Eltern und Anwesenden. — So kam es, daß ich zur Hochzeit fuhr und vom Begräbnis kam. Herbert, Sask.

Jakob W. Thießen.

Christus geoffenbart in uns und durch uns.

Ihr, die ihr Christen sein wollt, das heißt Jünger desjenigen, der uns die Macht seiner Liebe, sowie die Herrlichkeit der höheren Welt geoffenbart — laßt ihn, den unsichtbaren, aber überall nahen Gott in all eurem Thun und Lassen deutlich und unverkennbar hervortreten; wendet jeder edlen Sache eure Aufmerksamkeit zu und laßt in eurem Leben Liebe und Gerechtigkeit zur Geltung kommen! So wird dann Christus mehr und mehr eine Gestalt in euch gewinnen, und davon angezogen, werden ihm manche aus der Welt als Beute zufallen.

Aehnlich einer Karawane, die traurig u. niedergeschlagen von den im heißen Wüstensand durchlebten Strapatzen, in ihrer unglücklichen Lage, von ihrem sicheren muthigen Führer angespornt nach der von ihm bezeichneten Oase ausschaut, um von dem süßen Wasser erquickt und erfrischt mit neuem Muth weiter pilgern zu können, so gerade bedarf die schmachtende Menschheit fester, begeisterter Führer, die ihr von Friede und Freude zu erzählen wissen, sie auf die nahe Heilsquelle aufmerksam machen, wo sie ihren brennenden Durst löschen, ihre müden Glieder ausruhen und neuen Muth zur Weiterreise schöpfen kann.

Bittet den Herrn, gottbegnadete, geistbelebende Menschenführer aus euch zu machen, und daß euer in den ewigen Wahrheiten gegründeter Glaube gleich demjenigen, wovon der Hebräerbrief redet, ein anziehend hellscheinendes Licht sei für solche, die noch im Finstern wandeln!

Ein freundliches Gesicht.

In einer Großstadt war ein junges Mädchen, das, wie so viele ihres Geschlechts, auf des Lasters Bahn gerathen war und aus der Schande ihr Gewerbe machte. Christliche Damen gingen ihr in erbarmender Nächstenliebe nach und suchten sie aus dem Sumpf der Sünde und des Verderbens herauszuziehen. Wirklich schien das auch zu gelingen. Das Mädchen ließ sich bewegen, in ein Magdalenenheim einzutreten, und schien auch viele Lust an der Arbeit zu bekommen. Doch das währte nicht lange. Sobald sie wieder das bewahrende Heim verlassen hatte und in die Welt hinausgetreten war, verlor sie allen inneren Halt und begann von neuem ihr ungebundenes, zügelloses Leben. Wiederum streckten sich rettende Hände nach ihr aus u. brachten sie in eine andere christliche Anstalt; aber auch da ging es wie das erste Mal, und das wiederholte sich noch zu verschiedenen Malen. Endlich sagte das Mädchen selber zu ihren christlichen Freundinnen: „Eure Bemühungen um mich haben keinen Werth; laßt sie nur sein! Denn ihr lebt in ganz andern Verhältnissen als ich und könnt mich deßwegen auch nicht verstehen. Auch schaut ihr mir viel zu ernsthaft drein; ich aber muß fröhliche Gesichter um mich sehen, sonst halte ich es nicht aus. Aber eine Person aus eurem frommen Kreise wüßt' ich doch, zu der ich noch ein Vertrauen fassen könnte." „Und wer wäre das?" fragte man sie. „Das ist eine arme Wäscherin, die hat immer ein so freundliches Gesicht," entgegnete das Mädchen. „Wenn diese mir auf der Straße begegnet, so schaut sie mich immer so freundlich an, und das thut mir so wohl wie ein warmer Sonnenstrahl. Bringt mich einmal zu ihr; vielleicht komme ich so wieder auf den rechten Weg."

Eine der Damen ging nun zu jener Frau und redete mit ihr. Diese erklärte sich auch sofort bereit, es mit der verlorenen Tochter zu probiren. Sie lebte in sehr bedürftigen Verhältnissen und besaß nur zwei Zimmerchen. Da in ihrem Wohnstüblein keine zwei Betten Platz hatten, so nahm sie ihr eigenes Bett und schlug es in der Waschküche auf; dem Mädchen aber richtete sie ein behagliches Lager in der Stube her. Im übrigen ließ sie dieselbe zunächst tun, was sie wollte, redete nicht viel mit ihr, hielt noch weniger lange Predigten an sie, sondern ließ sie bloß an ihren täglichen Morgen- und Abendandachten teilnehmen. Hierbei las sie ein Kapitel aus der Bibel und sprach darauf ein schlichtes, herzliches Gebet. Aber das machte Eindruck auf die neue Zimmergenossin, um so mehr, da diese sah, wie die Wäscherin es auch den Tag über hielt, wie sie des Morgens im Gebet ihrem Herrn versprochen hatte. Dabei zeigte sie immer dasselbe freundliche Wesen u. war still vergnügt bei ihrer beschwerlichen Arbeit. Als das Mädchen sie einmal fragte, wie sie denn stets so fröhlich sein könne, so antwortete ihr die gute Waschfrau mit dem Vers von Paul Gerhardt:

„Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ,
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist."

Nicht lange stand es an, so bot sich das Mädchen ihrer freundlichen Hauswirtin zur Mithülfe bei ihrer Arbeit an. In ihrer Nähe fühlte sie sich immer am wohlsten und hatte dabei die wenigsten Neigungen zur Sünde und allem ungöttlichen Wesen. So arbeiteten denn die beiden frisch und munter zusammen, und eines Tages fiel die junge Tochter ihrer mütterlichen Freundin um den Hals und rief mit thränenden Augen aus: „Sie haben mich überwunden! Von Ihnen gehe ich nicht mehr fort!" Jetzt war sie wirklich gerettet, von da an führte sie ein geordnetes, musterhaftes Leben in der Zucht des heiligen Geistes.

Die schlichte Wäscherin mit ihrem liebestrahlenden Gesicht hatte auf die einfachste Weise erreicht, was keiner Anstalt und keinem christlichen Verein gelingen wollte.

Sonnenfinsternis zur Zeit von Jesu Tode.

„Und es ward eine Finsternis über das ganze Land", bei drei Stunden — so lautet der Bericht der Schrift — „und die Sonne verlor ihren Schein."

Die berühmte Sonnenfinsternis, während der Jesus am Kreuze hing, muß eine „übernatürliche" gewesen sein, da im natürlichen Laufe der Dinge damals keine Verfinsterung eintreten konnte, weil der Herr bei Vollmond gekreuzigt wurde. Es ist also ein Eingriff der Allmacht Gottes in die Natur ihr Grund gewesen und muß als ein Wunder betrachtet werden.

Allen Sternkundigen der damaligen Zeit ist denn auch diese Sonnenfinsternis ein nicht zu lösendes Rätsel geblieben.

Es wird erzählt, das Dionysius, ein junger Mann aus Athen, mit seinem Freunde nach Aegypten gegangen war, um bei den dortigen Gelehrten seine Kenntnisse in der Himmelskunde zu erweitern. Beide weilten gerade zu Heliopolis, als die überraschende Finsternis eintrat. Dionysius rief seinem Freunde aufs höchste erschrocken zu: „Entweder leidet die Gottheit, oder die Erde ist ihrem Untergange nahe." Ein anderer Gelehrter jener Zeit, Trellianus, schreibt, diese Sonnefinsternis sei die größeste gewesen, die sich jemals ereignet habe. Es habe die Nacht den Tag verhüllt und die Sterne, obwohl im Mittage, sichtbar gemacht. Gleichzeitig meldet er, daß ein Erdbeben stattgefunden habe, davon in Nicäa und in Bithynien Häuser eingestürzt seien.

Dieses unbefangene und unparteiische Zeugnis von Heiden ist uns ein Zeugnis auch aus der Weltgeschichte für Christus, als Gottessohn. Es bedarf freilich eines solchen Zeugnisses nicht für den, der den lautern Berichten der Evangelisten glaubt, aber freuen dürfen wir uns dieses Zeugnisses von Herzen. Wenn dem leidenden [illegible]enschen- und Gottessohne heute viel an die Krone seiner göttlichen Herrlichkeit gestaltet wird, so kann man die Blinden und Verblendeten nur bedauern, die solches wagen. Wir stehen im Geiste mit Schauern der Ehrfurcht und der Anbetung unter Jesu Kreuz, umwallt von dem Dunkel dieser geheimnisvollen Finsternis, die es in gewaltiger Zeichensprache der Welt verkündigen sollte: „Dieser Sterbende ist wahrlich Gottes Sohn!"

Dem Dionysius, der die Finsternis in Aegypten erlebte ist sie von tiefstem Eindrucke geblieben. Sie hat ohne Zweifel dazu mitgewirkt, fünfzig Jahre später des Apostels Paulus Predigt zu Athen von dem Gekreuzigten in dem Herzen des Ratsherrn zu bestätigen, wie Apostelgeschichte 17, 34 berichtet ist.

Wilhelm Harms tot!

Lehigh, Kansas, den 3. März 1915.

Gruß an alle werten Leser der Rundschau, besonders aber an alle Bekannte, und Freunde des verstorbenen Bruders im Herrn mit 2. Tim. 4, 6—8. Es tut uns so wohl, daß wir uns durch die Rundschau von nahe und fern Nachricht zusenden können, besonders bei Sterbefällen unserer Lieben, welches auch der Zweck dieses Schreibens ist, welches ich im Auftrage der nachgebliebenen Witwe und des einzigen noch lebenden Sohnes schreibe.

Wilhelm Harms wurde geboren 1839 am 7. Oktober im Dorfe Margenau, Südrußland und wurde von seinen Eltern Johann Harms christlich erzogen. Im Jahre 1861, den 10. Januar trat er in den Ehestand mit der jetzt trauernden Witwe Sarah Harms, geb. Schultz von Gnadenheim.

1876 kam er mit seiner Familie nach Amerika und siedelte hier in Marion County, Kansas, an, wo er auch die übrige Zeit seines Lebens gewohnt hat. Schon in Rußland wurde er gläubig am Herrn durch den Erweckungsprediger Bernhard Harder und wurde hier nebst seiner Gattin auf den seligmachenden Glauben am 3. Oktober 1880 in die M. B. Gem. aufgenommen. Im Jahre 1893, den 5. Februar schloß er sich mit seiner lieben Familie der Kr. M. B. Gem. an, wo er in der Nähe wohnte und als treues Glied die letzten 22 Jahre seines Lebens mitgearbeitet hat. Er hat eine Reihe von Jahren hier in der Springfield Versammlung an den Nachmittagen die Bibelklasse geleitet und auch oft die Gebetsstunden. Seine Erkenntnis und Gang war fest gegründet im Worte Gottes und gewiß, wie David betet, und seine Gebete waren inhaltsreich und gingen tief. Als wir einmal eine schwere Gemeindearbeit im Segen beendet hatten, sprach er: Brüder, der Herr ist mit uns, laßt uns aufstehen und uns die Hände reichen! Und dann sagte er das Lied vor:

Die wir uns allhier beisammen finden,
Schlagen unsre Hände ein,
Uns auf deine Marter zu verbinden,
Dir auf ewig treu zu sein. u. s. w.

Solches ist doch ein Beweis der Liebe zum Herrn und zu den Brüdern. Der Apostel sagt: Das Gute behaltet.

Er hat 21. Jahre lang hier bei Springfield die Versammlung pünktlich besucht, u. ich erinnere mich nicht, daß er in den vielen Jahren einmal zu spät kam. Er war immer zur bestimmten Zeit an seinem Platz, wenn mit der Versammlung begonnen wurde. In seinem Leben hat er manche schwere Stunde gehabt. Fünf seiner geliebten Kinder gingen ihm voran in die Ewigkeit, an deren Sterbebetten er gestanden hat. Doch waren ihm auch Stunden besonderer Freude beschert, worunter wohl zunächst die Stunde zu rechnen ist, als nach langem Ringen und Trachten Friede in sein schuldbeladenes Herz einkehrte. Er hatte auch das Vorrecht mit seiner ihm nachgebliebenen Gattin am 10. Januar 1911 die sogenannte goldene Hochzeit zu feiern, wovon ich hier einiges folgen lasse, was er selbst geschrieben hat:

„Im Jahre 1860 traten wir in den Ehestand. Damals hatten wir beiderseits noch die lieben Eltern. Ich hatte neun Geschwister, meine liebe Frau sechs. Alle verheiratet, nur zwei von uns, wir und P. Harms haben ein fünfzigjähriges Eheleben erreicht. Wir betrachten heute unsere Wege, 5. Mos. 4, 45. Und wie sind sie so mannigfaltig gewesen in unserm Eheleben. Ein Sohn von sieben Jahren wurde kränklich. Wir fuhren mit ihm zum Arzt, aber unterwegs starb er, und wir brachten ihn als Leiche nachhause. Ein Sohn starb uns an der Halsbräune, nachdem wir hier in Amerika unsere Heimat gegründet hatten, was mit viel Mühe und Sorgen und schwerer Arbeit verbunden war. Es kam auch die Zeit, daß wir 25 Jahre in der Ehe gelebt hatten. Auf unserm Fest hatte Br. K. Wedel den Text 1. Mos. 32, 10. Wir hatten dann noch zwei Söhne und zwei Töchter am Leben. Im Jahre 1888 bekehrten sich unsere vier Kinder zu gleicher Zeit. Dann wurde unser jüngster Sohn Jakob krank und nach langem Leiden starb er in seinem 19. Lebensjahr. Unsere Hoffnung, die wir auf ihn gesetzt hatten für die Zukunft, wurde uns durch seinen frühen Tod genommen, doch blieb es unser Trost, daß er sich in seiner frühen Jugend zu Gott bekehrt hatte. Nach 6 und einen halben Monat starb unsere Tochter Maria, welche mit G. Pankratz verheiratet war. Dann nach 14 Jahren starb

unsere Tochter Katharina, welche mit P. A. Löwen verheiratet war. Das wichtigste Ereignis in unserm fünfzigjährigen Eheleben ist, daß wir durch die große Gnade Gottes wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi, 1. Pet. 1, 3 un d Joh. 3." Soweit aus seinen eigenen Notizen.

Im Jahre 1911 bekam er ein Nierenleiden, welches sich in der letzten Zeit sehr verschlimmerte. Am letzten Sonntag im August vorigen Jahres war er zum letzten Mal in der Versammlung. Wir hatten die Erbauung über Matth. 24. Er hielt das Schlußgebet in rührender Weise.

Am 6. Februar ließ er mich rufen, und als ich kam, war er schon bettlägerig, und ich sahe, daß es mit ihm sehr abnahm. Wir haben noch manches mit ihm besprochen. Er dankte mit Tränen für die Pflege, die ihm von seiner Gattin und den Kindern zuteil wurde und ersuchte mich noch, ein Trostwort zu lesen und mit ihm zu beten, nicht um gesund zu werden, denn er sagte: Ich fühle, daß es mit mir zum Ende meines Lebens geht, nur helft mir beten, daß meine Schmerzen erträglich sind und bald ein Ende nehmen. Wir berieten noch, daß die Gemeinde am nächsten Sonntage, den 7. Februar für ihn im Gebet einstehen werde. Er hat schwere Stunden des Leidens durchgemacht, doch kämpfte er einen guten Kampf und hielt fest am Herrn. Ich und meine l. Gattin hatten mehrere Nächte das Vorrecht ihn zu pflegen und bei ihm zu wachen. Als wir das vorletzte Mal zu ihm kamen, sagte er: Ich weiß, was er, der Herr mit mir vor hat, er will mich auserwählt machen im Ofen des Elends. Ein Arzt stellte fest, daß seine Krankheit Blasenkrebs sei.

Sein Lieblingslied noch bei gesunden Tagen war:

„Auf ewig bei dem Herrn!
Soll meine Losung sein.
Dies Wort sei in der Nacht mein Stern,
Es führ' mich aus und ein.
Ich walle durch die Welt,
Bin nur ein Fremdling hier
Und schlage auf mein Pilgerzelt,
O Herr, stets näher Dir.

Wenn einst mein Pulsschlag steht,
Die Seele los sich reißt
Und aus dem Tod' in's Leben geht,
Dann triumphiert mein Geist.
Dann seh' ich alles klar,
Was hier mir schien so fern;
Dann bin ich, o wie wunderbar!
Auf ewig bei dem Herrn."

Wie es im letzten Verse dieses Liedes heißt, so ist es an ihm jetzt in Erfüllung gegangen. Am 23. Februar lag er ruhig und still auf seinem Lager, bis er 10 Uhr abends sanft, wie es schien ganz ohne Todeskampf, hinüberschlummerte. Sein Pulsschlag stand, sein Atem hörte auf, und sein Leben war aus dieser Welt entrückt.

Er hinterläßt einen Sohn, eine Schwiegertochter, eine Schwester, zwei Schwiegersöhne und zehn Großkinder nebst vielen Verwandten und Freunden und seine ihm im Leben lieb gewesene Gemeinde. Sein Alter hat er gebracht auf 75 Jahre vier Monate und 16 Tage.

Die nachgebliebene Witwe hatte noch einen Bruder Jakob Schultz, wohnhaft bei seinen Kindern Dirksens in Orloff, Süd-Rußland, den sie um Nachricht bittet, wie es ihm geht.

P. A. Wiebe.

Vereinigte Staaten

California.

Winton, California, den 8. März 1915. Werter Freund Wiens! Einen freundschaftlichen Gruß dir und dem ganzen Leserkreis! Gerhard Giesbrechts die den 21. vorigen Monats von Washington zurück kamen, wohnen schon allein; sie haben sich ein Haus gepachtet, wohnen westlich von unsrer Kirche und sind Geschw. C. J. Köhnen ihre Nachbarn. Ganz unerwartet kam der Sohn von T. T. Köhnen von Kansas hier gestern morgen an. Wir durften gestern vormittag in unserer Kirche freudig mit ihm die Hände schütteln. Mir scheint es so, er ist froh, daß er wieder in California ist.

Meine liebe Großmutter wünscht durch die Rundschau nachzufragen, wo ihr Sohn S. J. Köhn ist, ob er noch bei Las Animas wohnt. Seine Schwester Susanne (Frau C. J. Köhn) schrieb ihm lange zurück einen Brief, aber hat bis jetzt noch keine Antwort bekommen. Sie wundert sich, warum er so schweigsam ist. Auch ich schrieb ihm den 22. Juli, habe aber bis heute nichts von ihm gehört. Er ist herzlich gebeten, sich mal wieder hören zu lassen. Der Editor kann ja einschalten, ob er noch die Rundschau liest. (Wir senden die Rumschau noch immer auf seinen Namen nach Las Animas. Ed.).

T. T. Köhnen und B. T. Köhnen fuhren gestern zu Mittag per Auto nach Josephs, Turlock, Cal., zu Gast und kamen abends wieder zurück.

Wir haben schönes Wetter ohne Regen. Gestern eine Woche zurück hatten wir den letzten Regen. Von jetzt an haben wir auch am Sonntag Abend Singstunde, die eigentlich nur für die Kleinen sein soll.

Das Land, wo letztes Jahr und auch schon vorher Süßkartoffeln gepflanzt wurden, wird diesen Winter in Alfalfaland verwandelt; denn der Farmer sieht, daß wenn er etlichen seiner guten Milchkühe Alfalfaheu füttert, ihm das einen bessern Ertrag liefert. Verbleibe einer von den vielen Rundschaulesern,

J. B. Köhn.

Kansas.

Lehigh, Kansas, den 8. März 1915. Lieber Editor! Wir haben hier schon so an 15 Tage nasses Wetter, mehreremal regnete es und schneite auch. Während der letzten fünf Tage war der Weg schon so schlecht, daß die Farmer, wenn sie zur Stadt fuhren, den Spaten und Schaufel mitnehmen mußten, um den Morast und Schnee aus den Rädern herauszupokern. Der Landpostmann trägt die Post schon zu Fuß hinaus.

Man las in den letzten Monaten oft viel vom Krieg in Europa, und bei alldem will die verdorbene Menschheit sich noch nicht bessern. Sie ist heutzutage wieder gerade so schlecht wie zu Noahs Zeit. Die Liebe ist längst erkaltet, auch schon in manches Gläubigen Herz. Sie wollen sich von Gottes Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch und denken nicht einmal daran, daß Fleisch und Blut niemals das Himmelreich ererben werden. Ich denke, man täte viel besser, wenn man sich mit dem Singen so schöner Liederverse beschäftigte wie diesen:

Eines wünsch' ich mir vor allem andern,
Eine Speise früh und spät.
Selig läßt's im Tränental sich wandern,
Wenn dies Eine mit uns geht:
Unverrückt auf einem Mann zu schauen,
Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen
Auf sein Antlitz niedersank
Und den Kelch des Vaters trank.

Ewig soll er mir vor Augen stehen,
Wie er als ein stilles Lamm
Dort so blutig und so bleich zu sehen,
Hängend an des Kreuzes Stamm.
Wie er dürstend rang um meine Seele,

Daß sie ihm z useinem Lohn nicht fehle,
Und dann auch an mich gedacht,
Als er rief: „Es ist vollbracht!"

Leider denkt heute die so große Christenheit nicht einmal an solchen Vers, als geschrieben steht in Jak. 5, 4: „Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, der von euch abgebrochen ist, der schreiet, und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth," und 5. Mose 24, 14 und 15: „Du sollst dem Dürftigen und Armen seinen Lohn nicht vorenthalten, er sei von deinen Brüdern oder Fremdlingen, die in deinem Land und in deinen Toren sind, sondern sollst ihm seinen Lohn des Tages geben, daß die Sonne nicht darüber untergehe; denn er ist dürftig und erhält seine Seele damit, auf daß er nicht wider dich den Herrn anrufe, und es dir Sünde sei." Und solche lehrreiche Worte finden wir noch viele in der heiligen Schrift, um sie zu beobachten und das Rechte zu treffen zur ewigen Seligkeit. Dazu verhelfe uns, der für uns am Kreuz gestorben ist! Soviel von eurem Mitpilger zur Ewigkeit.

C. F. Flamming.

Hillsboro, Kansas, den 10. März 1915. Werte Leser und Freunde der Wohltätigkeit! Vielleicht sind manche unter den Lesern der Rundschau, die da gerne ab und zu auch von hier etwas hören möchten.

Wir sind hier sehr glücklich in der Arbeit, haben sehr oft fühlen dürfen, daß der Herr uns sehr nahe gewesen ist und uns mehr Gutes erwiesen, als wir wert gewesen. Dies spornt uns ja immer wieder an, uns demütig dem Herrn zu ergeben und ihm stille zu halten, daß er mit uns tun kann, wie es ihm gefällt.

Wir haben gegenwärtig hier 16 Personen aufgenommen, die hier ihr Heim gemacht, und die der Hilfe sehr bedürftig sind, und sobald wir etwas besser eingerichtet sein werden, erwarten wir noch mehrere. Unser Vorsatz ist, ihnen behilflich zu sein und zu versuchen, ihnen den Lebensabend licht zu machen, soviel der Herr uns Kraft geben wird. Darum möchten wir alle Liebhaber der Wohltätigkeit bitten, unser aller hier vor dem Herrn zu gedenken, daß er gnädiglich auf uns herniederschauen möchte und sich unsrer segnend annehmen.

Es sind in letzter Zeit hier etwas Veränderungen gemacht worden, um mehr Raum zu gewinnen. Wir haben dann vier schöne Zimmer mehr, welche auch bald gefüllt sein werden. Dann brauchen wir auch mehr Bettwäsche. Sollte der Herr es einem oder dem andern auf's Herz legen, in dieser Weise etwas für ihn zu tun, so würden wir sehr dankbar sein; denn es würde uns sehr passend kommen, wenn wir mehr Wolldecken, Bettdecken und Betttücher hätten. Der Herr wird alles vergelten und nichts unbelohnt lassen.

Auch danken wir recht herzlich für die Liebesgaben, die wir schon diesen Winter erhalten. Es ist uns eine große Hilfe gewesen; denn hier können wir so manches gebrauchen. Möchte der Herr die Geber reichlich segnen. Allen Lesern Gottes Segen wünschend und uns und diese Arbeit eurer Fürbitte empfehlend, verbleibe ich eure geringe Schwester im Werke des Herrn.

Elise Wiebe.

Salem Home und Hospital,
Hillsboro, Kansas

Tampa, Kansas, den 5. März 1915. Werte Rundschau! Da ich in dir so viel Neues und Gutes lesen kann, so bist du mir sehr angenehm und wert als ein christliches Blatt. Und da ich von hier schon lange keinen Bericht eingesandt habe, mahnt es mich, etwas an dich zu schreiben. Und da ich nur ein einfacher Schreiber bin, hoffe ich, wirst du es mir nicht zu schwer anrechnen, wenn ich manchmal Fehler mache.

Es ist wohl vielen bekannt, daß mich und meine Familie am 15. November 1914 das schwere Unglück mit dem Auto traf. Auf der Fahrt mit demselben schlug es um, und ich wurde dabei so verletzt, daß die Hoffnung an mein Durchkommen nur sehr schwach war. Doch, was bei Menschen unmöglich zu sein scheint, ist bei Gott möglich. Ich bin heute so ziemlich gesund, wenn auch noch nicht so kräftig, wie ich früher war. Doch freue ich mich, daß der liebe Gott mir so geholfen hat. Ihm sei Ehre und Dank dafür. Zwei von den Kindern waren auch schwer verletzt, sind jetzt aber sozusagen ganz gesund. Ja, der Herr hat Großes an uns getan, deß sind wir fröhlich. Wir danken auch euch, ihr lieben Brüder, Schwestern, Eltern und Nachbarn, für die erwiesene Hilfe und Liebe und Mithilfe, als wir in diesem so schweren Leiden waren. Der Herr wird es euch vergelten. Und wie freut man sich in solchen Stunden, wenn man weiß, daß der Herr unser Tröster ist, und welch ein Trost ist es doch, wenn wir mit dem Dichter einstimmen können: „Auch im schwersten Leiden weiß ich: Jesus macht alles wohl!"

Ja, auch dich, lieber Onkel, und deine lieben Kinder Adam Eck, Meno, Oklahoma, hat ein schwerer Schlag getroffen. Ich habe deinen letzten Bericht vor etlichen Wochen in der Rundschau gelesen und seitdem oft an euch gedacht. Ich habe aber nicht geahnt, daß das Ende der lieben Tante so nahe wäre. Aber: Der Mensch denkt, und Gott lenkt. Ich habe deinen Bericht sofort meiner lieben Mama, der Schwester deiner lieben Frau, zugesandt, und sie hat ihn auch mit Bedauern gelesen. Ich wollte auch zum Begräbnis kommen, aber da wir hier so viel Schnee und Regen haben, so sind die Wege sehr schlecht, und ich habe die Nachricht auch ein wenig zu spät bekommen. Ich hoffe aber und glaube, daß die liebe Tante diese Welt in Freuden und voll Hofnung verlassen hat, und es kann dir und deinen Kindern ein Trost sein, daß ihr wissen dürft, daß die liebe Mama voran gegangen ist, und ihr, wenn ihr den Kampf recht kämpfet bis an's Ende, ihr folgen und sie wiedersehen werdet. Ich möchte euch auch noch trösten mit Jesaia 40, 31: Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, u. s. w.

Was machst du dort, lieber Bruder und Prediger Daniel Schmidt samt deiner Familie bei Dodson, Montana, seid ihr noch alle gesund? Ich habe deinen Brief bekommen und war froh, von dir zu hören. Ich hätte dir schon sollen antworten, bin aber bis jetzt nicht dazu gekommen. Seid alle gegrüßt von uns. Und ihr Lieben in California, schreibt nur recht fleißig, ich lese eure Berichte recht gern. Ich habe auch schon daran gedacht, dies Jahr hin zu kommen, weil die Ausstellung in San Francisco ist, euch zu besuchen. Aber es wird wohl verbleiben.

Ihr lieben Geschwister im Herrn bei Greensburg, Kansas, ich muß mich immer über euch freuen, wenn ich im Stillen an euch denke. Wenn uns viele Versuchungen hier im Tränental begegnen, so wollen wir festhalten an dem, was wir gefunden haben; denn wir wissen, was Jesus sagt: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde," u. s. w. Ja, das möchte ich euch zum Trost zurufen. Und ihr dort bei Montezuma! Es sind ja viel Freunde und Bekannte dort, mit denen ich gerne gesprochen hätte, aber die Zeit erlaubte es mir nicht, als ich dort war. Liebe Geschw. Peter Unruhs, habt Dank für die Liebe, die ihr mir bewieset, als ich dort war. Noch einen Gruß an alle Leser von eurem geringen Mitpilger nach Zion.

Joh. und Nettie Wedel.

Michigan.

Lewiston, Michigan, den 5. März 1915. Lieber Br. Wiens und Leser! Friede zum Gruß! In unserm letzten Aufsatz hat sich ein Fehler eingeschlichen: Anstatt Reisenden sollte es Riesendamm heißen. Das Wort „Buhm" würde auf Deutsch doch wohl Aufschwung heißen, ungefähr so, als wenn plattdeutsche Leute miteinmal Hochdeutsch sprechen; das soll dann höher hinauf bedeuten. Wir würden gern sehen, wenn jetzt recht viele von den Deutschen hier Land kauften, nicht bloß einzeln, sondern ganze Ansiedlungen, denn hier ist noch viel vom besten Land billig zu haben. Wir bekamen auch mehrere Anfragen von Landsuchern, aber uns kommt es so vor, unsere Briefe gehen nicht über die Grenze nach Canada, wen nwir das Land beschreiben. Wir beantworten jeden Brief sogleich.

Auf Dr. J. Ens seinem Lande ist das alte Log (Block) Wohnhaus vorgestern bis auf den Boden niedergebrannt. Das Feuer entstand durch die Ofenröhren, weil kein gemauerter Schornstein war. Ihr bestes Möbel haben die Görtzens gerentet, haben aber doch noch bedeutend Schaden erlitten, hatten so bei $50.00 wert Getreide auf dem Boden, Buchweizen, Millet und Roggen, welches nicht gerettet werden konnte; ja noch Saatwelschkorn.

Wir haben sehr schönes Winterwetter. Jetzt ist ja schon März, und der Schnee schwindet langsam. Hoffentlich gibt es ein frühes Frühjahr, daß wir recht viel einbringen können. Naß genug ist es jetzt schon ohne den Schnee, welcher noch auf dem Boden liegt. Nochmals in Liebe grüßend,

Cornelius Suderman.

Nebraska.

Henderson, Nebraska, den 6. März 1915. Werter Freund Wiens! Da ich täglich Anfragen bekomme von unsern Mennoniten in den verschiedenen Staaten, ob es bald eine billige Fahrt nach Montana gibt, so möchte ich eine Antwort in den Spalten der Rundschau darüber folgen lassen.

Dienstag den 6ten April findet eine große Landsuchers Excursion, billige Fahrt, nach Montana statt. Nach der Fort Peck, Dodson, und nach Chinook. Lade alle ein, sich uns anzuschließen.

Der Zug verläßt Kansas City Dienstag den 6ten April 10:30 vormittags. Preis des Tickets für hin und zurück, Rundreise. $35 und ist das Ticket gut für 25 Tagen Wir kommen nach Omaha Dienstag Abends und nach St. Paul, Minn., Mittwoch morgen, dort können alle aus den nördlichen Staaten sich uns anschließen, fahren von da alle zusammen. Kommen nach Poplar Montana, nach der Fort Peck Donnerstag morgens den 8ten April. Dieses ist auf dem Indianer Land. Alle von Saskatchewan und Manitoba die uns nicht in St. Paul treffen können treffen uns in Poplar Donnerstag morgen. Von dort fahren wir alle zusammen aufs Land, unter dem Heimstätten Gesetz zu nehmen 320 Ackers und auch das Indianer Land zu kaufen. Hier ist Raum für eine große Ansiedlung, der Anfang wurde letzten Herbst gemacht, und werden noch viele im Laufe dieses Jahres sich diesen anschließen auf der Fort Peck.

Um das Fort Peck Land herum ist schon seit Jahren mit Erfolg gefarmt worden u. alle Getreidearten werden dort mit großem Erfolg gezogen als erwähnt in der Rundschau in No. 7, wir finden auch südlich von Poplar etwa 50 Meilen eine schöne deutsche Mennoiten Ansiedlung, die sich dort niederließen in den letzten 10 Jahren, sind sehr erfolgreich. Habe Nachricht von Poplar Mont. daß diesen Winter — außergewöhnlich—jedenTagLeute hinkommen und selbst beim unangenehmen Wetter hinaus auf's Land fahren und suchen sich Heimstätten aus. Man kann fest rechnen, daß alle gute Heimstätten in Montana dieses Jahr genommen werden. Alle Anzeichen deuten auf einen ungeheuren Landsucher-Strom nach Montana dieses Jahr, und wer eine Heimstätte dort will, sollte nicht säumen.

Kauft die Tickets bis Chinook, Montana, es kostet euch nichts mehr. Wir steigen in Poplar ab und wer dann noch Lust hat, kann noch nach Chinook fahren ohne extra auslagen und sich die große Mennoniten Ansiedlung besehen. Sie ist wohl noch sehr neu, haben aber schon drei Kirchen, wo man etwa vor zwei Jahren nur eine große offene Prairie sah. Laut Nachricht sollen noch gute Heimstätten in dieser deutschen Ansiedlung auszukaufen sein für etliche Hundert Dollars das Stück, von ledigen Personen, Amerikanern. Es wird nächstens noch mehr Land aufgemacht in Montana, doch sollte man nicht vergessen, daß in vielen Fällen solches Land schon Alles besiedelt ist unter dem Squatter Recht.

Habe eben Nachricht erhalten das südlich von Dodson wo sich Prediger Daniel Schmidt und noch Mehrere von Gössel, Kansas, auf 320 Acker-Heimstätten niedergelassen, daß dort in der Nähe noch mehrere gute 320 Acker Heimstätten zu nehmen sind. Da dieses Land in den verschiedenen Theilen Montana's alles an der Great Northern Eisenbahn liegt, sind sie den Landsuchern behilflich soviel wie möglich. Ich fahre mit euch dort hin, um euch behilflich zu sein.

Habe mehrere Anfragen wegen der Fahrt nach Montana von solchen, die nahe Verwandten oder Freunde haben bei Chinook, Montana und möchten eine Besuchsreise dorthin machen. Kommt, schließt euch auch uns an, Dienstag den 6. April, und wir reisen alle zusammen bis dort. Ich werde schon Montag den 5. April in Kansas City sein, werde im Union Depot sein, um euch Alle zu treffen und behilflich sein eben auch mit dem Kaufen der Tickets. Da ich aber annehme, daß ich euch nicht Alle persönlich kennen und das Menschengewühl sehr groß in dem Depot ist, werde ich ein blaues Band am obern Rock Knopf tragen, um daß wir uns treffen. Und wie schon erwähnt, fahre ich mit euch mit nach Montana. Bitte, schreibt in Zeit, wer sich uns anschließen will. Grüßend,

J. J. Harms.

Henderson, Nebr.

Oklahoma.

Watowa, Box 42, Oklahoma. Gruß zuvor! Lieber Br. Wiens! Da wir gegenwärtig im Umziehen sind, bitte ich uns auch die Rundschau von Nowata, Oklahoma, hieher zu senden. Und dann bitten wir auch unsere Geschwister und Freunde und alle, die uns schreiben möchten, sich dies zu merken. Und wer uns besuchen will, kann bis Watowa kommen, denn wir sind nur dreiviertel Meilen von der Stadt, und gerne bereit, wenn jemand sich diese Gegend ansehen will, auszuhelfen. Oder wer brieflich Antwort auf Fragen haben will, möchte sich an uns wenden, wir wollen soviel wir können helfen, daß unsere Ansiedlung größer wird. Wir sind jetzt schon 18 Familien, die hier wohnhaft sind, und sechs, die erst nach der Ernte kommen, weil sie noch anderswo zu ernten haben. Gekauft haben bis jetzt von den 24 Familien 19, und noch sind beinahe jeden Tag in den letzten 30 Tagen von unsern Leuten hier gewesen, zu kaufen oder zu renten, wieder andere, um für ihre Kinder ein Stückchen zu kaufen. Nun wir haben hier schon eine schöne Zahl und haben, wenn das Wetter und der Weg es erlauben, sonntäglich

Sonntagschule mit vier Klassen. Hin und wieder bekommen wir auch Predigerbesuch, und dann ist unser Schulhaus schon bald zu klein. Br. Rev. Peter Flaming von der Hoffnungsau-Gemeinde, Kansas, war vor zwei Wochen hier und hat uns wieder aufgemuntert, doch wachsam zu sein, um doch dem Ziel unserer Reise fest zuzusteuern und nicht vom Wege abzuweichen. Wir danken dem Reiseprediger Komitee und den Reisepredigern, die sie sich um all unsere kleinen Ansiedlungen machen. Wir hoffen, daß wir mit der Zeit auch einmal einen Prediger soweit interessieren werden können, sich hier anzukaufen und uns zu dienen. Wir haben noch viel Raum, Gutes zu tun.

J. B. Buller.

Canada.

Manitoba.

Altona, Manitoba, den 8. März 1915. Werter Editor und Leser dieses Blattes! Gruß des Friedens und des Wohlergehens zuvor.

Als ich in meinem vorigen Bericht erwähnte, wie sich bei denen, wo sich die Krankheit oder sogar der kalte Tod in eine Familie einschleicht, sich das ewige Einerlei in dieser Richtung aufhöre, ahnte ich nicht, daß auch wir dieses in Bälde erfahren sollten. Schon während ich jenen Artikel schrieb, war unser lieber Sohn Heinrich, welcher Oberlehrer in Rosenfeld war, hart krank an Typhus — schon mit 105 Gr. Hitze, hatte jedoch noch nicht zulassen wollen, daß unsere Tochter Anna, welche in der nämlichen Schule die untern Klassen unterrichtet, uns die Nachricht zukommen lassen sollte, da er der Meinung gewesen, daß es bald vorüber sein werde, und deshalb kein Aufhebens gemacht haben wollte; denn er meinte, seine Arbeit nicht unterbrechen zu können. Doch Anna telephonierte nachhause und teilte uns mit, daß Heinrich krank sei, daß er aber gedenke nächsten Nachmittag wieder in der Schule zu sein. Wir hatten uns aber, ehe wir diese Nachricht erhielten, vorgenommen, die Kinder dort zu besuchen, und fuhren denn auch, obzwar ziemlich unfreundliches Wetter war, am nächsten Tag hin und fanden ihn im Bett. Doch meinte er noch, er sei nicht so krank, wenn der Arzt ihn nur aufstehen ließe, würde er Schule halten, obzwar seine Temperatur an chda noch die oben erwähnte Höhe hatte. Wir sahen jedoch, daß die Sache ernst war und beschlossen deshalb, daß ich bei ihm bleiben und mein l. Mann nachhause fahren wurde. Und es erwies sich dies auch nicht als unnötig, denn in der Nacht stieg das Fieber noch ziemlich, und auch er gab schon ohne weiteres zu, daß er krank sei. Und als am andern Morgen mein Mann und der Doktor von Altona auf dem Zug kamen, war der Entschluß gefaßt, ihn mit dem nächsten Zuge der um eine Stunde fällig war, nach Winnipeg ins Hospital zu schaffen. Vorher sprach ich noch mit ihm über Sterben und Ewigkeit, und zu unserer Freude vernahm ich von ihm, daß er Frieden mit Gott und Glaubensgewißheit habe, daß Jesus auch seine Sünden bezahlt und er also als ein geretteter Sünder der Zukunft ins Auge schaute und sich in des Herrn Willen ergab. Welch ein Trost im Angesicht des Todes!

Er hat nun 28 Tage im Hospital gelegen. Die Krankheit ist auf's Aeußerste gestiegen, der Hohepunkt aber schon seit einer Woche vorüber — mit Gottes Hilfe, und sobald er wieder soviel bei Kräften ist, wollen wir ihn heim holen. Inzwischen, den 26. Feb., wurde aber auch mein lieber Gatte krank (zum erstenmal in seinem Leben) und so plötzlich, daß wir schon fürchteten, er habe sich bei den wiederholten Besuchen bei Sohn Heinrich das Fieber geholt. Er hatte auch ziemlich hohes Fieber, doch kam es nicht so schlimm, als wir befürchtet hatten, und nachdem wir die erste Anweisung des Arztes befolgt, war das Fieber, wenn auch nicht vorüber, so doch gedämpft, und er durfte den vierten Tag schon hin und wieder aus dem Bett. Dem Herrn sei Dank! Als mein Mann einen Tag krank gewesen, hörten wir, daß Vater wieder einen neuen Schlaganfall gehabt, der dritte schon, und daß er wieder der Sinne und der Sprache beraubt, wie es auch bei den vorigen Malen der Fall war. Doch wir konnten diesmal nicht zu ihm, sondern mußten uns zufrieden geben mit den Nachrichten, die teils über das Telephon, teils durch unsere Kinder, die wir öfter hinschickten, erhielten. Die ersten Tage lautete es immer: Es wird noch nicht besser. Und der Arzt meinte, es könnte noch eine Zeitlang so bleiben, und dann noch mit einmal ein Anfall das Ende bringen. Doch des Herrn Absicht war anders; denn nach oben erwähnter Zeit kamen seine Sinne wieder und er fing an, verständlich zu sprechen, und jetzt ist es kaum zu merken, daß ihm so etwas passiert ist. Dem Herrn sei Dank für seine gnädigen Führungen!

Auch bei Geschw. Wm. Dücken haben sie diesen Winter recht viel mit Kranken zu tun gehabt. Ihre Tochter Anna, Frau Heinrich Funk, hat schon seit dem 14. Januar getranket und ist eine Zeitlang sehr krank gewesen, wie es schien dem Tode nahe. Doch jetzt geht sie langsam der Genesung entgegen. Johann Zacharias, welcher ihr Schwiegersohn ist, hat in letzter Zeit viel an Reißung aushalten müssen, soll ja aber auch schon wieder etwas besser sein. Auch Schw. Dück war bei alledem noch eine Woche ziemlich krank. Und so hört es sich von mehreren Stellen, also daß der Gesundheitszustand in dieser Gegend recht viel zu wünschen übrig läßt. Es ist dies etwas ganz Neues aus unserer Familie; denn gewöhnlich sage ich: Wir sind wie gewöhnlich, Gott sei Dank, schön gesund. Und wenn ich diesmal von recht vielen Krankheiten berichtete, so ist dies doch kein Klagelied; denn wir haben uns gar nicht zu sehr heimgesucht gefühlt, im Gegenteil: Wir sind ganz getrost und danken Gott für die Wege, die er mit uns gegangen; denn wir fühlen es merklich, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, und wenn wir auch nicht immer verstehen, was der Herr mit uns vorhat, so wissen wir doch, daß es Gedanken des Friedens sind. Ihm sei ganz besonders Dank, daß er uns diese Gnade geschenkt hat, daß wir das erkennen können!

Die Witterung seit anfangs Februar ist durchweg schön zu nennen, aber das schon so sehr ersehnte Tauwasser, welches besonders von dem lieben Vieh so sehr vermißt wird, will immer noch nicht kommen.

Allen Kindern, Geschwistern, Freunden und Verwandten den Frieden Gottes und eine gesegnete Osterzeit nebst Wohlergehen wünschend, schließen wir für diesmal, alle in Liebe grüßend,

P. P. und Maria Epp.

Steinbach, Manitoba, den 15. März 1915. Da ich durch unsere Krankheit soweit in Schuld geraten bin im Beantworten der vielen Briefe, die wir während unsrer Krankheit erhielten und die ich beim besten Willen nicht alle beantworten konnte, so bitte ich die Rundschau, das Vorstehende vor die Leser zu bringen. In der Hoffnung, daß dies bald geschehen wird, grüße ich den Editor, das ganze Rundschaupersonal und alle Leser mit Joh. 3.

Unsere Freunde sind ja sehr weit zerstreut, von Chicago bis zum stillen Ozean und vom hohen Norden bis zum Golf von Mexico. Ich lasse sie alle wissen, daß meine liebe Frau vom 20. Dezember vorigen Jahres an großer Reißung gelegen hat, daß sie kein Glied rühren konnte. Sie

mußte hantiert und gefüttert werden wie ein Kind. Das ist aber seit drei Wochen viel besser. Sie kann am Tage auf dem Stuhl sitzen und etwas umhergehen. Aber der erquickende Schlaf will noch immer nicht kommen. Somit hat sie noch keine Ruhe und ist sehr müde und voll Schmerzen.

Dazu kam noch, daß ich selbst am 16. Februar auf dem Eise hinfiel und mir die linke Schulter ausschlug, wobei die Sehnen am linken Arm losrissen, daß ich auch viel Schmerzen hatte. Und es kam auch Reißung dabei. Wenn das früher geschehen wäre, dann hätte ich unmöglich meine liebe Frau können aus dem Bett heben und wieder hinein legen. Aber jetzt hat es doch gegangen, daß wir uns selbst helfen konnten. Doch haben wir uns von Anfang an ein Mädchen halten müssen.

Der Winter ist uns sehr lang geworden; es sind den 20. dieses Monats schon drei Monate. Aber das Wort Gottes lehrt uns daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch geübet sind. Es sind ja alles Liebesziehungen Gottes. Der eine Dichter sagt im Lied No. 565 im 9. Vers: „Bald mit Lieben, bald mit Leiden kommst du, Herr, mein Gott, zu mir, Mir mein Herze zu bereiten, sich ganz zu ergeben dir: Daß mein gänzliches Verlangen möcht' an deinem Willen hangen. Tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür" u. s. w. Wir haben in der Zeit der Krankheit sehr viel Briefe erhalten von Freunden, die uns ihre Gefühle kund taten, und das hat uns viel Trost gespendet. Wir sprechen euch unsern herzlichsten Dank aus. Wir können jetzt noch nicht an alle schreiben, aber deshalb schreibt nur wieder; wir werden auch wieder schreiben, wenn es erst geht.

Lieber Vetter Abraham Friesen, Aberdeen, Idaho! Du hattest uns zum 18. Februar eingeladen, zu eurer goldenen Hochzeit zu kommen. Das war uns ja nicht möglich, ich konnte damals nicht einmal schreiben, vielweniger noch hin kommen; aber ich wünsche euch noch nachträglich eine goldene Hochzeit bis zu eurem Lebensende, und zuletzt einzugehen in die Stadt der goldenen Gassen, wo keine Körperleiden mehr sein werden. Das, was du in der Rundschau gelesen, daß ich wollte Land aufnehmen in Oregon, daran habe ich noch gar nicht gedacht, denn ich habe schon 6 Jahre nicht mehr gefarmt. Ich hoffe auch nicht mehr darauf, denn wir sind beide alt, und unsere Kinder sind alle alt genug, laß sie farmen. Aber es scheint so, als ob keine rechten Farmer unter ihnen seien. Wir lassen sie für sich selbst sorgen. Aber wenn wir leben und gesund werden, kann es ja auch sein, daß mir noch nach Oregon kommen weil wir dort schon mehr Geschwister und Kinder haben, als hier, und das Wetter dort nicht so kalt ist. Aber das ist mit uns schon nicht die Hauptsache, wir müssen uns schon bestreben, Schätze zu sammeln, wo die Diebe nicht nachgraben und stehlen denn wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz. Darum so laßt uns alle aufwärts schauen und nicht müde werden, denn wir sind in der Zeit, wo es heißt: Wachet! Die Zeichen der Zeit zeigen es deutlich an.

Wir haben einen sehr schönen Winter gehabt; die letzte Kälte war den 2. März, morgens 23 Grad R. und am 3. war es 17 Grad. Nachher war es immer am Morgen von 5 bis 10 Grad kalt und mittags von 3 bis 5 Grad warm.

Nun will ich schließen nnd alle, denen dies zu Gesicht kommt, grüßen mit dem 23. Psalm. Euer aller Mitpilger zur Ewigkeit.

A. S. und Maria Friesen.

Saskatchewan.

Herbert, Sask., den 13. März 1915. Gruß der Liebe zuvor! Jetzt ist hier Tauwetter und der Schnee somehr alle fort; folgedessen ist der Weg nicht sehr gut. Hier wird jetzt das Saatgetreide und Futter gefahren, welches unsere Regierung den Farmern zukomme nläßt. Dasselbe ist zwar sehr teuer, doch wird es auf Kredit abgelassen, und mancher nimmt auf diese Weise Brot, Kohlen, und andere Waren; viele hier leben dieses Jahr nur von dieser Hilfe.

Unter den Kindern herrscht sehr stark der Blaue Husten. So starb unlängst das Baby bei Daniel Döllen. Der liebe Br. Peter Thießen liegt wieder darnieder; er hat ja bekanntlich schon mehrere Jahre ein schlimmes Bein. Als wir ihn Mittwoch besuchten, meinte er, es werde wohl das beste sein, das Bein abnehmen zu lassen. Sie wußten auch nicht recht wo; denn er sagte, es sei wohl schon bis zum Leibe nicht in Ordnung.

Verschiedene Krankheiten herrschen unter dem Vieh und manches Stück ist, wahrscheinlich auch durch Futtermangel gestorben.

Morgen ist in Herbert bei Geschw. Kornelius Brandten ein Geburtsfest, und mehrere Geschwister werden sie wohl dabei überraschen. Wie wir heute per Telephon erfahren, ist Br. Kornelius, der den Winter über in Manitoba gewesen ist, wieder zurück und wird jetzt wohl wieder im Farmerrock gehen.

Ob Geschw. Peter P. Hieberts die Rundschau lesen? Ich schrieb ihnen seiner Zeit einen Brief, und derselbe kam nach einiger Zeit wieder zunrück. Br. Hiebert ist mein Schulkamerad von Rußland. Soviel ich weiß, wohnen sie in Kansas. Wie geht es den alten Geschw. Peter Hieberts und Jakob Hieberts? Da sind auch noch irgendwo Jakob Fehren mit Kindern. Und Geschw. Abraham Janzens — diese wohnen wohl in Californien — wie es ihnen wohl gehen mag? Der liebe Bruder war früher einmal hier und hatte große Lust her zu ziehen, doch seine Familie wollte nicht und so ist es verblieben.

Mitunter bekommen wir auch Briefe von Rußland von leiblichen Geschwistern. Am besten geht es ihnen dort wohl jetzt nicht, doch vom Kriege wird wenig berichtet, außer, daß wohl alle Dienenden und Ausgedienten angenommen sind, im Walde als Wächter und in den Lazaretten als Krankenpfleger zu dienen.

Wir lasen einmal, im Zionsbote, glaube ich, daß Aelt. Isaak D., der Oberschultze Pätkau und Wolostschreiber Klassen gefangen genommen waren. Sie sind aber gleich von Jekaterinaslaw zurück geschickt worden.

Der werte Freund Johann Töws, nordwestlich von hier, verunglückte Mittwoch, indem er von einer Fuhre fiel und dabei ein Bein brach. Obzwar es sogleich zurecht gemacht wurde, scheint es doch nicht sehr gut auszusehen.

Verschiedene Mennonitenjünglinge aus dieser Gegend sind auch zum Militär gegangen. Sie glauben es schuldig zu sein, das Vaterland zu verteidigen. Nun müssen sie erst sechs Monate lernen und dann werden auch sie an die Front geschickt. Gebe Gott, daß es bald möchte zum Frieden kommen, denn schrecklich ist so ein Blutvergießen. Herzlich alle Leser grüßend,

Abraham K. und Kath. Brandt.

Maul- und Klauenseuche.

(Der Landmann.)

Fortsetzung.

Am 17. Juni 1897 hat Schnitter Tod nach langsamem Kampf einen Mann gefällt.

Fortsetzung auf Seite 16.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom Mennonitischen Verlagshaus

Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

24. März 1915.

Editorielles.

— Manche behaupten, der Krieg sei ein Segen für ein Land und geben als gewichtigste Gründe an, daß die der Kirche gegenüber Gleichgültigen durch den Krieg und die damit verbundene Not sie wieder in den Schoß der Kirche treiben. Also macht Gott, daß ein Segen aus dem Fluch entsteht. Wieviel größer würde aber der Segen sein, wenn die Völker dem Rufe Gottes freiwillig folgen wollten!

— Schrecklich genug malen die Zeitungen uns die Vorgänge im Kriege aus, und doch bewirkt es bei den meisten nur, daß sie die Partei einer Seite nehmen, in den Handlungen dieser nichts Unnatürliches und Unmenschliches entdecken und sich zu jedem Erfolg derselben freuen, mag er auch durch die unmenschlichsten und unnatürlichsten Mittel und Methoden errungen worden sein, der andern Seite dagegen den Fluch des Himmels wünschen und in ihrer Handlungsweise nichts als Werke der Finsternis sehen. Der Krieg ist sicherlich vom Uebel und aus der Finsternis geboren; aber wenn auch diese oder jene Seite in dem betreffenden Fall den Anstoß zum Ausbruch gegeben hat, die eigentliche Ursache liegt viel tiefer und sie ist in dem Allgemeinzustande der sogenannten Christenheit zu suchen. Nicht bloß jene Stelle ist krank, wo sich der Aussatz dem Auge zeigt, sondern der ganze Körper ist vergiftet.

— Die wiederholten Nachrichten, daß die Deutschen schon gern bereit sind, Frieden zu machen, scheinen sich nicht bestätigen zu wollen. Man glaubt in Deutschland vielmehr, daß die Zeit noch nicht gekommen ist, um über die Bedingungen zum Friedensschluß zu beraten. Auch Rußland scheint nicht geneigt zu sein, den Kampf bald aufzugeben, obgleich es heißt, daß man im russischen Lager darauf gefaßt ist, Warschau den Verbündeten Deutschen und Oesterreich-Ungarn überlassen zu müssen. In Rußland werden noch immer neue Truppen herangebildet, um den Krieg fortzusetzen. Und daß Rußland genügend Menschenmaterial hat, ist bekannt. Frankreich redet sich noch immer neuen Mut ein und England behauptet, den Krieg mit Beginn des Frühlings erst anfangen zu wollen. Wenn die Menschen ausführen könnten, was sie wollen, dann würde sich jedermanns Hand gegen jedermann kehren und anstatt Ruhe und Ordnung zu schaffen, würde die größte Unruhe herrschen und Krieg und Streit nie enden, weil jedermann nur seine eigene Meinung gelten lassen will, und darum glaubt, alle andern, die sich nicht freiwillig dazu bekennen, müssen dazu gezwungen werden.

— Wir erhielten soeben eine Postkarte von Pred. Jakob Enns, Tiegenhof, Sofijewskij Sawod, Rußland. Die Karte ist den 4. Februar geschrieben worden und lautet: „Als ich deinen Brief erhielt, schrieb ich nicht sogleich, da kam das Verbot, in unserer Sprache zu schreiben, so verblieb es, und jetzt eine Zeitlang war ich nicht gesund. Ich bin allein geblieben mit meiner l. Tochter Sarah. Beide Söhne sind in Petrograd (Petersburg) als Sanitäre im Lazarett auf den Namen Seiner Kaiserl. Hoheit des Tronfolgers Al. Nikolajewitsch. Sie sind dort schon vier Monate und es hat ihnen bis jetzt ganz gut gegangen. Gerhard pflegt jetzt einen Generalmajor. Der 1. Sohn Heinrich erkrankte dort an Dysenterie und hat so beinahe anderthalb Monate im Lazarett für ansteckende Krankheiten gelegen. Jetzt aber ist er gesund und wieder auf seinem Posten. Es ist doch mitunter recht schwer für die l. Jungens. Gerh. seine Frau ist drei Monate bei mir gewesen; sie wohnen sonst bei ihren Eltern. Aber doch können wir dem lieben Gott und unsrer Regierung nicht genug danken für die Sonderstellung, die wir bis jetzt genießen; es ist doch ganz etwas anderes als an der Front. Der l. Gott möge geben, daß es nur auch später so bleibe. Mein l. Schwiegersohn G. Neufeld mit seiner Tochter und meiner Tochter Sarah fuhren den 22. Januar ab nach Petrograd, so 1600 Werst, aber nicht ganz ohne Umsteigen bis dort. In 44 Stunden waren sie dort gewesen. Sie haben dort viel gesehen und mit den lieben Jungens viel gastiert, wenn diese frei hatten. Auf der Rückreise waren sie zwei Tage in Moskau gewesen und hatten auch dort Sanitäre-Freunde aufgesucht. Dort sind ja wohl bei tausend Mann unsrer jungen Männer, mehrenteils auf Zügen, die Verwundete nzu fahren. Im Lazarett, wo meine Söhne sind, waren so 43 mennonitische Sanitäre. Die lieben Kinder kamen den 3. Februar gesund und wohl an. Meine herzlichen Grüße allen Freunden und Geschwistern dort in Amerika, u. Gott mit uns und euch!"

Aus Mennonitischen Kreisen.

Daniel Unger, Hillsboro, Kansas, schreibt am 6. März: „Wir haben jetzt viel Schnee und unter dem Schnee tiefen Koth. Folgedessen sind die Wege fast unpassierbar."

Geo. J. Besel, Farmer, Washington, berichtet: „Wir sind noch alle gesund. Der Schnee schmilzt langsam. Es paßt den Farmern sehr, daß der Winter im Abzuge ist."

Jakob D. Wiens, Zurich, Montana, schreibt am 10. März: „Wir haben hier noch immer viel Schnee, aber er fängt an, langsam zu verschwinden. Gegenwärtig haben wir nebliges Wetter."

Andrew P. Graber, Pretti Prairie, Kansas, schreibt: „Im Februar hatten wir sehr viel Regen und jetzt im März fast immer Schnee. Es ist sehr selten, daß man die Sonne sehen kann. Die Wege sind beinahe nicht zu fahren. Die Leute möchten schon gern pflügen, können aber nicht."

John H. Rogalsky schreibt den 8. März: „Bei meinem letzten Adressenwechsel gab ich nur eine vorläufige Adresse an, nämlich: Jakob Reimer, Box 249, Pueblo, Colorado. — Jetzt möchte ich aber allen Freunden und Bekannten sagen, daß fernerhin meine Adresse so lauten wird. John H. Rogalsky, Minidoka, Idaho."

Jacob D. Goosen, Clayton, S. Dakota, schreibt: „Wir haben jetzt viel Schnee; die Wege sind noch wieder recht, so bei einem Fuß tief. Heute, Sonntag blieben wir des vielen Schnee wegen zuhause, denn bei solchem Wege die 10 Meilen zur Versamm-

fang zu fahren, ist keine so leichte Sache. Dennoch wollen wir kämpfen um die Krone des Lebens."

A. A. Regier, Moundridge, Kansas, berichtet den 10. März: „Den 10. Februar hatten Jakob Regieren goldene Hochzeit. Nur die Kinder und Großkinder waren anwesend. Den 28. Februar hatte ihre Tochter Helena Hochzeit mit Witwer Cornelius Fransen aus dem Westen in der Hebron-Kirche. Gegenwärtig ist Schnee und kotig, daß es fast unmöglich ist, zu reisen."

C. H. Friesen, Buhler, Kansas, berichtet: „Die letzte Hälfte Februar war milde mit viel Feuchtigkeit, und der März bisher winterlich mit ziemlich Schnee. Die Wege sind in unbeschreiblichem Zustande. — Hin und wieder ist Krankheit in der Umgegend. Unsere alte Mutter P. H. Schmidt, früher Mariawohl, ist seit über zwei Wochen recht bedenklich krank. Sie ist über 84 Jahre alt. Bis sie jetzt krank wurde, war sie verhältnismäßig rüstig."

Gerh. Kröker, Enid, Oklahoma, schreibt am 8. März: „Das Wetter ist kalt und naß. Die Farmer möchten schon Hafer säen, es geht aber nicht; dazu sieht es darnach aus, daß es noch mehr Feuchtigkeit geben könnte. Geschw. J. C. Grunau von Isabella, Okla., sind hier bei seinen Geschwistern C. C. Grunaus und B. Krökers auf Besuch. Der Gesundheitszustand ist so ziemlich gut, außer Bruder B. M. R. und Br. Isaak Regier, die noch immer leidend sind."

Pred. Christian Zehr, Wellesley, Ontario, schreibt am 1. März: „Gruß an alle Leser der Rundschau! Wir haben kaltes Wetter und viel Nordwind. Dem lieben Bruder, Bischof Michael Jantzi von der Suri-Gemeinde ist sein liebes Eheweib gestorben und den 28. Februar 1915 begraben worden, bei welcher Gelegenheit viel Leute versammelt waren. Reden wurden gehalten von Christian S. Zehr und Daniel Steinman. Ihr Alter war 66 Jahre und 6 Monate. Gott tröste den lieben Bruder und seine Familie. Unsere Gesundheit ist wie gewöhnlich."

Jakob Loeppky, Winkler, Manitoba, berichtet am 9. März: „Wir haben sehr schönes Wetter. Die Schlittenbahn wird schon schlecht. Obzwar wir lange Zeit immer gute Schlittenbahn hatten, ist doch noch nicht genug gefahren worden. Weil es heißt: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, u. s. w., ist es recht traurig zu sehen, daß dies immer wieder von den irdischen Sorgen zurückgedrängt wird. Wir leben in einer so gefahrvollen Zeit, daß wir uns mit den fünf klugen Jungfrauen aufmachen sollten; denn wie es scheint, ist die Zukunft des Herrn nahe. Darum lasset uns wachend und nüchtern sein, damit es uns nicht so ergeht, wie den fünf törichten Jungfrauen, deren Lampen verloschen, und die die Tür verschlossen fanden. — Wir sind dem Leibe nach gottlob gesund. Auch ist aus der Umgebung nicht von Krankheit zu berichten. Editor und Leser herzlich grüßend, J. L."

M. B. Fast, Reedley California, berichtet am 13 März: „Haben sehr schönes Wetter. Alles befindet sich im üppigsten Wachstum. Die Mandelbäume haben ausgeblüht, Pfirsiche etliche auch schon. Die Gärten sehen vielversprechend aus. Das gibt Mut zum Landhandel. Derselbe ist auch im Steigen begriffen. Wenn man an alle schrecklichen Verwüstungen in Europa denkt, sollte man wohl jeden Augenblick Dankbarkeit beweisen. Immer wieder muß man mit Wehmut daran denken, wie groß einst die Verantwortung etlicher Personen in Europa sein wird, wenn die große Frage auch an Könige, Kaiser und Oberste gestellt wird. Möchten sie und wir stets bedenken, was zum allgemeinen Frieden dient. — Der alte Br. J. J. Sudermann ist leidend, sonst ist der Gesundheitszustand ziemlich gut. Ab und zu kommen Briefe von Rußland bis hier, doch lauten dieselben recht traurig für die Gegenwart und Zukunft. Sonntag soll in Reedley Hochzeit sein; ein Fleischhauer mit H. Janzens Tochter. Gruß an alle lieben Leser mit Röm. 6, 16. und 17."

Frau Wm. Rempel, Rosthern, Sask., schreibt am 11. März: „Der Winter ist dieses Jahr hier im hohen Norden ungewöhnlich schön. Noch haben wir erst höchstens drei oder vier bedeutende Fröste gehabt, wo das Thermometer nahezu und etwas über 30 Grad nach Reamur zeigte. Jetzt ist's jeden Tag schön 2 bis 7 Grad und dabei viel heller Sonnenschein. Der Schnee verschwindet und die Schlittenbahn wird fehlerhaft. Das Frühjahr nähert sich. Letzten Sonnabend Abend fuhren die Fräulein Anna und Katharina Kröker vom Elternhaus hieselbst nach der Heidelberg-Schule, wo die Letztere als Lehrerin dient und die Schwester ihr Gesellschaft leistet. Beim Wohnhaus angelangt, hatten sie das Feuer im Kohlenofen in Gang gebracht und sich schlafen gelegt. Am Morgen, als die Schule geschlossen blieb und man nachsahe, fand man Anna unterm Tisch liegend, unrettbar dem Tode verfallen, und Katharina bewußtlos. Diese bessert, jene wird Sonntag nachmittag zu Grabe bestattet. Der himmlische Vater tröste die gebeugten Eltern!"

Anna Enns, Neu-Reinland, schreibt: „Ich will der Rundschau ein paar Zeilen zuschreiben, denn sie ist ein gutes Blatt, welches uns Nachricht bringt aus der Nähe und Ferne. Nur aus Rußland kommt nichts, und wer weiß, wie es mit dem Krieg noch enden wird. Gebe Gott, daß bald Friede werde! Nun bitte ich um Nachricht, ob Onkel Jakob Esau noch lebt, oder wo er wohnt. Er ist der Bruder unserer Mutter. Wilhelm Esau, Saskatchewan! Ich will euch berichten, daß die liebe Mutter oft krank ist und ihr Gedächtnis schon sehr schwach wird. Sie kann schon nicht viel sprechen und auch nicht allein gehen. Der Vater hat es schon recht schwer mit ihr; aber seine Mühe wird ihm auch wohl gelohnt werden. Bitte, erfreut sie doch einmal mit einem Brief oder schreibt durch die Rundschau, dan nwerden sie es schon lesen. Es ist recht schwer für sie, denn sie muß den ganzen Tag sitzen. Zuweilen nimmt es mit ihr sehr ab; sie sehnt sich auch, aufgelöst und bei Jesu zu sein. Wollen ihrer im Gebet gedenken. Ich grüße noch die Eltern und Geschwister in Herbert und alle Leser mit Ebr. 4, 1. A. und Gerh. Enns."

Martin E. Friesen, Chinook, Montana, schreibt den 9. März: „Allen unsern Verwandten und Bekannten diene folgendes als Lebenszeichen. Wir erfreuen uns der besten Gesundheit und wünschen euch dasselbe. Wir haben diesen Winter viel Schnee und daher auch gut Schlittenbahn. Der Winter war bis jetzt durchweg sehr gelinde. Die Leute hoffen auf eine gute Ernte, weil wir im Herbst einen durchdringenden Regen und im Winter viel Schnee hatten. Auf diese gute Aussicht hin ist auch viel Wintergetreide gesät worden. Bei uns wird im Frühjahr eine M. B. Kirche gebaut. Das meiste dazu nötige Holz ist, glaube ich, schon beigefahren. Das ist also schon die zweite deutsche Kirche in dieser Umgegend. 15 Meilen nördlich von uns, bei Hydro, ist die dritte deutsche Kirche. Es haben sich hier recht viel Deutsche niedergelassen, und die Ansiedlung ist wirklich eine gute zu nennen,

und ich denke, es wird sich später ganz gut machen lassen; jemehr das Land kultiviert wird, desto besser wird es werden. Wer jetzt her kommt und sich ein Recht für fünf- bis sechshundert Dollar kauft, für den ist es schon viel leichter, als es für jene war, die zuerst her kamen; denn diesen kommt schon die deutsche Ansiedlung mit Kirchen und Schulen zu gut."

Gestorben.

Anna Friesen, Frau von John F. Krause, wurde geboren in Rußland den 8. September 1855 und kam 1874 nach Amerika. Ein Jahr später trat sie in den Ehestand mit John F. Krause, in der Nähe dieses kleinen Dorfes. Dieser Ehe wurden neun Kinder geboren, von denen zwei im Kindesalter starben. Die am Leben befindlichen sind: Frau B. P. Ratzlaff, Frau J. J. Ratzlaff, John A. Krause, Frau A. B. Flaming, Frau H. E. Wegele, S. M. Cressman und Peter, welcher noch zuhause ist.

Sie erschien stark und gesund bis vor zwei Jahren, seit welcher Zeit sie an einem bösen Husten litt. Diesen Winter wurde es schlimmer, dennoch bei ihrer starken Natur trug sie ihr Leiden tapfer und war immer bereit, wo eine freundlich helfende Hand not tat. Dabei besorgte sie noch selbst ihre Hausarbeit.

Montag, den 25. Januar erkrankte sie durch Erkältung, welche sich in Lungenfieber und später in Pneumonia entwickelte. Obgleich die beste ärztliche Hilfe angewendet wurde zusammen mit der Pflege von liebenden Händen, welche suchten ihr Leiden zu lindern, blieb doch alles ohne Erfolg. Ihr Zustand wurde allmählich schlechter bis Mittwoch drei Uhr morgens, als der Tod sie von ihren Leiden erlöste. Es schien grausam, jemand, der so rein, so geliebt von allen, die ihn kannten, weggenommen zu werden. Doch der Ruf war geschehen, u. der Schnitter Tod tat sein Werk. Sie war bei vollem Bewußtsein bis zum letzten Augenblick und bereit, ihrem Erlöser zu begegnen. Sie war eine wahre Christin u. Mitglied der Reformierten Mennoniten-Kirche seit ungefähr 25 Jahren.

Frau John F. Krause starb in ihrem Heim in der Nähe von Jansen, Nebr., Mittwoch, den 3. Februar 1915 im Alter von 59 Jahren, vier Monaten und 26 Tagen. Außer ihren sieben Kindern hinterläßt sie ihren liebenden Gatten, 13 Großkinder, drei Schwestern und drei Brüder, ihren Verlust zu betrauern.

Die Begräbnisfeier fand statt im Hause Sonntag, den 7. Februar um Uhr 1, und um 2 Uhr in der K. M. B. Kirche, geleitet von Rev. Edwin Stouffer von Glen Elder, Kansas. Seine Bemerkungen stützte er auf die trostvolle Schriftstelle Cor. 1, 2—9. Eine große Anzahl Teilnehmer war erschienen und folgte den irdischen Ueberresten zur letzten Ruhestätte auf dem Kirchhofe von Jansen.

Sie war ihrem Manne eine getreue Gehilfin, den Kindern eine liebende Mutter, als Christin uns allen ein Exempel, und war erfüllt mit der Hoffnung auf eine Auferstehung zum ewigen Leben. — Jansen, Nebraska,

John F. Krause.

Gaben erhalten.

Für die durch den Krieg geschädigten Mennoniten in Deutschland von

C. S., Lushton, Nebr.	$ 4.00
A. J., Ruff, Wash.	5.00
C. S., Lushton, Nebr.	3.00
K. W., Mrs., Foam Lake, Sask.	28.00
G. F., Plum Coulee, Man.	1.00
Bethel-Kirche, Carpenter, S. Dak.	50.00
Ungenannt, Davin, Sask.	10.00
K. W. D., Lorena, Okla.	26.00
C. G., Lancaster, Mo.	5.00
Ung. Lushton, Nebr.	5.00
F. K., Parker, S. Dak.	1.00
P. M., Marion, S. Dak.	5.00
J. J. J., Marion, S. Dak.	10.00
J. B., Bloomfield, Mont.	1.00
A. H. B., Bloomfield, Mont.	8.00
	162.00

Für Missionar Bartel in China von

J. J. P., Inman, Kans.	20.00
Fred D. L., Dalmeny, Sask.,	12.90
J. B. D., Inman, Kans.	2.00
J. G., Dalmeny, Sask.	20.00
J. J. G., Hepburn, Sask.	15.00
	69.90

Für Missionar Brown, China von Ungen., Lushton, Nebr. 7.00

Für Missionar Kuhlman in China von P. M., Marion, S. Dak. 5.00

17. März 1915.

Elisabeth Neufeld, geb. Regier, gestorben!

So manchesmal hat die liebe Schwester an die verschiedenen Zeitungen Berichte eingesandt. Sie war körperlich nur schwach, aber dieses konnte sie bis jetzt noch immer. Sie hat so manchem dort in dem alten Heimatlande von all ihren Angehörigen berichtet; aber jetzt wird sie nicht mehr schreiben, denn sie ist heimgegangen. Sie ruht jetzt selig in Jesu Armen. Sie ist dort, wohin sie sich schon lange gesehnt hat.

Sie ist ja schon jahrelang kränklich gewesen. Letzten Winter hat sie mehrere Wochen im Bett zugebracht, ist aber im Frühjahr wieder besser geworden und hat noch so weiter gelebt bis zum neuen Jahr 1915. Ausgangs Januar hat sie sich hingelegt und ist auch nicht mehr aufgestanden. Die letzten zwei Wochen hat sie fest zu Bett gelegen, ist auch schwer krank gewesen. Die Schmerzen waren bisweilen fast unerträglich. Der Husten quälte sie oft und mit der Luft hatte sie es auch schwer. In solchen Stunden war sie oft fast am Verzagen, aber sie fand dann doch immer wieder Trost bei dem, der unser Tröster ist. So mancher Seufzer kam von ihren Lippen, daß Gott sie doch möchte heim holen, oder: „Wie lange noch, mein Gott, wie lange!" u. s. w.

Die schönen Lieder „Dort über jenem Sternenmeer" u. „Ist's auch eine Freude", waren ihr immer so tröstend. Ihre letzten Worte waren: „Endlich — — — endlich kommt er leise, nimmt mich bei der Hand, Führt mich von der Reise Heim ins Vaterland. Dann ist's ausgerungen. Ach, dann bin ich da, Wo ihm wird gesungen ein Halleluja!"

Mit dem letzten Wort schlief sie ein und lag dann noch 12 Stunden so bewußtlos da. Sie starb um 6 Uhr Montag Abend den 14. Februar und wurde den 18. in der Hebron-Gemeinde begraben. Sie hinterließ neun Geschwister, wovon sie die Aelteste war . Sie hat das Alter von 74 Jahren, 2 Monaten und 18 Tagen erreicht, Kinder geboren 11. Sieben sind ihr vorangegangen in die Ewigkeit, und zwei Söhne und zwei Töchter sind am Leben. Sie waren alle mit ihren Familien zugegen, außer zwei Großkindern, die wegen Krankheit nicht kommen konnten. 22 Großkinder und drei Urgroßkinder sind am Leben. Im Ehestande hat sie gelebt 54 Jahre, 1 Monat und 25 Tage.

Eingesandt von Br. A. A. Regier,
Inman, Kansas.

Die Schwester wurde geboren im Dorfe Rudnerweide den 27. November 1840, ist in den Ehestand getreten 1861 mit Dietrich Neufeldt. Ausgewandert nach Moundridge, Harvey County, Kansas, Nordamerika.

Abr. Regier — Tochter Elisabeth.

Mission.

Tsao, Hsien, Shantung, China, den 30. Januar 1915. Geliebte im Herrn! Der Herr Jesus hat uns befohlen, unsere Häupter aufzuheben und in das Feld zu sehen, denn es ist reif zur Ernte. Des Herrn Feld ist ja in der ganzen Welt, und zu gewissen Zeiten werden wir auf gewisse Flekken dieses großen Feldes aufmerksam gemacht, und hier und da gibt uns der Herr besondere Aufgaben, gewissen Bedürfnissen entgegen zu kommen. Und so teilt der Herr der Ernte seinen Arbeitern die Arbeit so

ein, daß sie dieselbe mit Freuden tun können.

Da es mir in den letzten zwei Wochen möglich war, von daheim fort zu sein, habe ich versucht, die bedürftigsten Plätze unsers Feldes zu besuchen. Es wäre für viele von euch sehr interessant gewesen, wenn ihr hättet können mit mir reisen. Weil das jedoch ein Ding der Unmöglichkeit ist, so will ich euch einen kurzen Ueberblick davon geben.

Zuerst ging ich nach Shan Hsien, um dort über Sonntag mit dem Wort zu dienen. Die ernste Rede Jesu, Joh. 12, 20—36 ging uns tief zu Herzen. Am Montag fuhr ich in Gemeinschaft mit einem chinesischen Bruder, der auf seine eigenen Kosten viel umher gereist ist und von Jesum gezeugt hat, nach der Nordostecke unsers Feldes, wo ich schon lange nicht gewesen war. Er führte mich auf verschiedene Plätze, wo hier und da eine gläubige oder mehrere suchenden Seelen waren, wo wir dann eine kurze Unterhaltung aus Gottes Wort hatten, mit den Seelen beteten, und dann weiter eilten . Auf einer Stelle zwangen uns die Leutlein, zu Mittag zu speisen. Bis Abend kamen wir zu einem großen Marktplatz, wo einer der eingebornen Brüder mit seiner Frau stationiert ist. Dort hat uns der Herr einen schönen Platz zu einer Station gegeben. Des Abends kamen die Geschwister und solche, die Lust hatten zu hören, zusammen, und der Herr war segnend in unsrer Mitte. Ich wünsche, ihr könntet einmal in solcher Versammlung sein.

Am nächsten Tage hatte ich einige Geschäfte zu besorgen. Dann besuchte ich den noch weiter nördlich liegenden Teil unsers Feldes. Am Abend hatten wir auch eine etwas größere Versammlung als am vorigen Abend. Es macht uns große Freude, daß in dieser dunklen Ecke auch eine kleine Station ist. Der Bruder, der hier angestellt ist, ist recht ernst und treu.

Den nächsten Tag kam ich zurück nach Shan Hsien. Weil die Arbeit drängt, machte ich mich abends auf den Weg und wollte morgens in Tsao Hsien ankommen; aber weil ein so starker Nordwind wehte, mußten wir unterwegs übernachten.

Freitag ging ich von hier 12 Meilen weiter nordöstlich . Da ist eine kleine Station, wo ein Häuflein Gläubiger wohnen. Schw. Allen arbeitet hier mit einem Evangelisten und einem der Waisenmädchen, die sich dem Herrn für seinen Dienst geweiht hat. Hier verlebten wir wieder einen seligen Abend im Geschwisterkreis. Gott sei Dank für solche frische Quellen in dieser Wüste!

Am nächsten Tage fuhr ich mit einem Bruder weiter nach dem Norden. Etwa drei Meilen weiter wohnen drei Gläubige. Wir kehrten in das Heim des Einen ein, wo die andern sich dann schnell versammelten. Weil es morgens merklich kalt war, wurde schnell in der Mitte des Zimmers ein Feuer gemacht, und das half mit, noch einige der Nachbarn herbeizulocken. Während wir uns am Strohfeuer wärmten, lasen wir uns Gottes Wort. Die heißen Gebete zeugten davon, daß auch ihr Innerstes durch das Feuer des Geistes erwärmt war. O ihr Geliebten, betet für diese vereinzelten Christen, die hier, wie die Lämmer unter den Wölfen, wohnen!

Noch drei Meilen weiter kamen wir zu dem Dorf, wo einige gläubige Frauen wohnen. Die eine Schwester hat ihr Haus zum Versammlungshaus eingeräumt. Sie geht auch viel aus und versucht, andere für Jesum zu gewinnen. Nachdem wir uns erbaut und im Geiste gestärkt hatten, bat die Schwester uns, ein Dorf zu besuchen, welches noch drei Meilen weiter nördlich war. „Denn dort," sagte sie, „sind noch einige, welche wünschen das Evangelium zu hören." Dort angekommen, war bald eine große Versammlung zusammen. Wenn die Meisten auch nur aus Neugierde kamen, so machte es uns doch große Freude, zu ihnen zu sprechen, denn sie lauschten sehr aufmerksam. Weil ich noch über acht Meilen zu fahren hatte zu einer Station, wo ein chinesischer Bruder stationiert ist, so mußte ich weiter eilen, denn der Tag neigte sich.

Hier in der kleinen Station blieb ich über Sonntag. Hier sind noch keine Gläubigen. Des Morgens gingen wir auf die Straße und predigten und luden die Leute ein, zur Versammlung zu kommen. Es kamen aber nur sehr wenige. Es kostet auf manchen Plätzen recht viel Geduld, bis mal einige zum Licht kommen. Gern wäre ich von hier noch 15 Meilen weiter nördlich gefahren bis Tsao Chou Fu, wo Geschwister Schrag arbeiten, aber die Zeit erlaubte es nicht. Ich kam dann heim und beschickte hier einiges, um dann in nordwestlicher Richtung zu fahren. Ja da tut mir das Herz wehe, wenn ich an das große unbesetzte Feld denke und noch viel mehr, als ich da durchfuhr und sahe das Elend und die Finsternis. Auf vielen Stellen hielten wir Ansprachen an die Leute, verkauften Bücher und schenkten ihnen Traktate. Auf Mittag fütterten wir in einer Stadt. Da sagte einer: „Ich habe dich im Gefängnis predigen gehört." Obzwar wir öfter in dieser Gegend Missionsreisen gemacht haben, sind noch keine Christen in dieser Umgebung.

Wir fuhren weiter bis wir spät abends zu einem großen Marktplatz kamen und dort übernachteten. Hier hatten wir das Glück, ein Zimmer für uns allein zu bekommen, in welches wir auch unser Pferd nahmen. Wenn auch die harte Erde unser Bett war, so hatten wir doch genug Decken um uns warm zu halten. Morgens baten wir den Herrn, uns zu den verlornen Schafen zu leiten, die schon gerne gefunden werden möchten . Unser Ziel lag mehr dem Westen zu, aber als wir aus der Stadt kamen, gerieten wir auf einen Weg, der mehr nördlich führte. Wir kamen dann zu einem Marktplatz, wo eine Witwe wohnt, die uns vor ein paar Jahren wegen eines wehen

Beines aufgesucht hatte; die Diebe hatten ihr ins Kniee geschossen. Die Schwestern behandelten sie und beteten für sie. Trotzdem es unmöglich schien, hat der Herr doch so wunderbar geholfen, daß sie jetzt gehen kann.

Dies ist eine sehr finstere Gegend, aber wir sind froh, für das Fünklein Licht, das durch diese Frau dorthin gekommen ist. Weil die Leute es wünschten, schickten wir einen Bruder hin, ihnen mehr vom Heil in Jesu zu erzählen.

Von hier wandten wir uns dem Westen zu. Bei Sonnenuntergang erreichten wir Kao Cheng Hsien, welches unser Reiseziel war. Diese Stadt liegt beinahe 40 Meilen westlich von Tsao Hsien. Hier hatten wir schon ein paar Jahre versucht, ein Grundstück für eine Station zu bekommen, aber es ist uns bis jetzt noch nicht gelungen. Die Leute bekommen langsam mehr Zutrauen, und wir hoffen, daß es nicht mehr lange nehmen wird, bis hier eine Station gegründet werden kann. Während des einen Tages, da wir uns hier aufhielten, besuchten uns mehrere. Manche waren begierig, die Wahrheit zu hören.

Zurück kamen wir einen andern Weg und hielten wieder auf vielen Plätzen an. Manche hatten schon früher Bücher und Traktate bekommen und wußten, daß es eine „Jesus-Lehre" gab; aber viele hatten noch nichts davon gehört. Als wir in einem Dorf von Jesu zeugten und den Leuten sagten, daß es nicht recht sei, die Götzen anzubeten, und daß sie den wahren Gott im Himmel anbeten sollten, da sagte ein alter Mann: Kann ich den Gott erreichen, ihn anzubeten?

Am 14. Februar ist das chinesische Neujahr, und jetzt kaufen die Leute überall viel Talglichter, Räuchwerk und Papier, vor den Götzen zu verbrennen. Als China Republik wurde, wurde ja unser Neujahr eingeführt, aber die Leute lassen sich nicht bewegen, von ihrer Zeitrechnung abzulassen. Sie sagen: Dann wissen sie ja nicht, wen anzubeten. So geht es langsam wieder ins alte Geleise.

Als ich heim kam, mußte ich ein paar Tage Zeit nehmen, um Briefe zu beantworten und manches andere zu besorgen. Dann fuhr ich wieder mit einem chinesischen Bruder nach dem Südwesten, ungefähr 13 Meilen von hier. Da ist eine kleine Station, wo ein blinder Bruder, der die Blindenschrift liest, angestellt ist. Wir wollten hier eine kleine Abendversammlung halten, da aber ein heftiger Nordwind aufkam, kamen nur sehr wenige. Am nächsten Tage stürmte es heftig, weil wir aber den Wind von hinten hatten, ging es verhältnismäßig gut. Wir konnten aber nicht wie gewöhnlich überall auf der Straße Versammlungen halten, aber wo wir bekannt waren, nahm man uns mit Freuden auf, und sobald ein Strohfeuer mitten im Zimmer aufflackerte, war das Haus bald voll, und es war wieder eine schöne Gelegenheit, unsere Mission auszurichten. Es machte uns Freude, hier und da ein Samenkörnlein auszustreuen; aber es ging uns dann immer wie den Jüngern, die zu Jesu sagten: „Aber Herr, was ist das unter so vielen!" Die hundert Dörfer und die Tausende Menschen, mit denen man gar nicht einmal in Berührung kommt, wie sollen die alle erreicht werden? Da bleibt uns nichts anderes übrig als zu beten und zu arbeiten für eine Schar eingebörner Arbeiter; denn die können in kei-

Sonntagschul-Tickets und Karten

Jede Nummer besteht aus sortierten Ansichten und Texten.

Perforiert in Bogen.

100 Kärtchen in Paketen. **Preis per Paket 6 C, franko.** Einfache blaue S. S. Kärtchen. Einfache rote S. S. Kärtchen.

Preis per Bogen 10 Cents franko.

No. 249. Gott ist die Liebe. 32 Bibelsprüche in lieblicher Blumenrahmung.

No. 230. Sprüche des Lebens. 36 Landschaftskärtchen.

No. 231. 15 Bilder aus dem Alten Testament nach Schnorr mit Text auf Rückseite.

No. 232. 15 Bilder aus dem Neuen Testament mit Text auf der Rückseite.

Perforiert in Paketen.

Preis per Paket 10 Cents franko.

No. 284. Folge mir nach, 120 Kärtchen.

No. 247. AnGottes Hand. 48 Kärtchen, Landschaften und Vögelchen.

No. 257. Lasset uns Ihn lieben, 84 Kärtchen.

No. 283. Blumen aus Gottes Garten, 60 Kärtchen.

Allgemeine Textkarten.

Preis 12 Stück 10 Cents franko.

No. 2106. Lesezeichen.
No. 2184. Jesus allein.

100 Stück 30 c. franko.

No. 5603 Doppelte, mit 100 verschiedenen Sprüchen und Liederversen.

12 Stück 15c franko.

No. 2351 Bibel Karten.
No. 2133. Der Herr sorget für euch.
No. 2168. Weihnachtskarten.
No. 2171. Die Zeit ist erfüllet.

12 Stück 20c franko.

No. 1878. Unter dem Schatten seiner Flügel, Karten mit Vögeln.

No. 2352. Bibel Spruchkarten, Blumen und Landschaften.

Weil an den Karten in Entwurf und Ansichten beständig Veränderungen gemacht werden, bitten wir, wenn die von Ihnen gemachte Auswahl ausverkauft sein sollte bei Empfang Ihrer Bestellung, dieselbe durch andere ersetzen zu dürfen.

Probe-Paket der obigen Karten werden für 10 c geschickt.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

ner Fabrik gemacht, auch nicht für Geld gekauft werden. Wir sind froh, daß der Herr uns auch in dieser Hinsicht hat guten Erfolg sehen lassen: Das Waisenheim und die Kochschule haben uns schon fähige und treue Arbeiter geliefert, und wir hoffen, daß Gott diese auch in Zukunft dazu benützen wird, die nötigen Arbeiter auszubilden. Ein Bruder machte den Vorschlag, um hundert Arbeiter zu bitten. Das scheint eine ziemlich große Zahl zu sein; aber es würde noch nicht genug sein für dies Feld mit seinen mehr denn zwei Millionen Menschen.

Nun aber zurück zu meinem Reisebericht. Die neue Bahn, welche jetzt gebaut wird, kommt gerade etwas durch diese südwestliche Ecke unsers Feldes. Hier hoffen wir eine Station zu gründen, um die Umgebung hier zu erreichen. Wir schauten uns um nach einem passenden Grundstück, auch wurden uns mehrere angeboten; aber wie gewöhnlich forderten sie den doppelten Preis. Da muß man eben Geduld haben, bis sie endlich zu mäßigem Preis verkaufen wollen.

Weil die uns gesetzte Zeit wieder abgelaufen war, mußten wir gegen den kalten Nordwind heimwärts ziehen, was wohl fast unmöglich gewesen wäre, wenn wir nicht gute Pelze hätten. Wie froh und dankbar ist man dann für die Gnade, ein Heim zu besitzen, welches man nach solchem Ausflug um so höher schätzt.

Morgen hoffe ich nun noch einen Besuch in der Südost-Ecke zu machen. In dieser Richtung ist die Station, wo Geschw. P. D. Kiehn und Schw. Susie Ratzlaff arbeite.. Ich hätte wohl warten sollen und den Bericht erst schreiben, wenn ich auch von dort etwas mitteilen kann, aber ich fürchte, d'es wird schon zu viele Spalten füllen. (Es geht noch, und sollte es einmal zu lang sein, dann werden wir „Fortsetzung in der nächsten Nummer" machen. Ed.)

Ich hoffe, daß der Herr diese Zeilen brauchen kann, euch etwas mehr Einsicht in die hiesigen Bedürfnisse zu geben und es euch auf's Herz zu legen, für diese Verlornen zu beten, daß der Herr der Ernte schnell treue Arbeiter aussenden möchte und die Herzen der Heiden öffnen, sein Wort anzunehmen. Betet auch für uns! Eure für Jesum in China,

H. C. und Nellie Bartel.

Die mittlere Lebensdauer des Menschen hat sich von 21½ Jahren im 16. Jahrhundert auf 40½ im 19. Jahrhundert verlängert.

Der Kaffee.

Unsere deutschen Voreltern hörten vor ungefähr 330 Jahren zum erstenmal vom Kaffee durch Dr. Leonhard Rauwolf, der eine ausgedehnte Reise durch das Morgenland ausführte.

Aus einen 1637 in Leipzig geschriebenen Briefe erfahren wir, daß den Sachsen das neue Getränk schon gut mundete. In London entstand 1652 das erste Kaffeehaus. Erst vor 100 Jahren war der Kaffee zum allgemeinen Gebrauch gelangt. Wie man in England lieber Tee als Kaffee trinkt, so zieht man in Spanien, auch auf dem Lande, die Schokolade dem Kaffee vor.

Willst du den Wert der Dienstboten schätzen lernen, so versuche es nur einen Tag lang, dich ohne sie zu behelfen.

Es ist leicht, sich um das Geschäft anderer Leute zu bekümmern, aber recht schwer, das eigne in Ordnung zu halten.

Die Neue Mennoniten Ansiedlung

bei

Wheatland, Wyoming.

ist nun soweit gediehen, daß ihr rasches Aufblühen im laufenden Frühjahr nicht mehr zweifelhaft ist.

Die elementaren Bedingungen für ein gedeihliches Gemeinwesen sowie für lohnende Landwirtschaft sind hier geboten. —

Die **Wyoming Development Company** ist dem Wunsch der Mennoniten entgegen gekommen, indem sie einen Komplex von nahezu 10,000 Ackern bewässerten Prairielandes, unmittelbar an der Eisenbahn gelegen, für eine geschlossene Ansiedlung auf zwei Jahre reservirt hat und zwar unter günstigen Bedingungen die es auch Minderbemittelten ermöglichen ein eigenes Heim zu gründen.

Der zehnte Teil dieses reservirten Landes ist bereits von Ansiedlungslustigen in Parzellen von 40 bis 120 Ackern, — entweder fest gekauft, — oder belegt worden und wird im laufenden Frühjahr besiedelt werden. —

Das Gelände der **Wyoming Development Company** umfaßt 96,000 Acker bewässerbaren Landes, wovon etwa die Hälfte bis jetzt besiedelt ist. — Es ist also Raum genug übrig für weitere Reservationen für Mennonitische Gemeinden. —

Die nächste Frühjahrs Exkursion von Kansas, Oklahoma und Nebraska Punkten nach Wheatland ist für den 6. April in Aussicht genommen.

Illustrirte Beschreibungen in deutscher Sprache nebst Landkarte, frei zu beziehen von

C. B. Schmidt,
542 McCormick Building
Chicago, Illinois.

Fortsetzung von Seite 9.

der zu den besten und edelsten zählte, welche die Menschheit je nannte und nennen wird.

Es ist der Herr Pfarrer Sebastian Kneipp, geboren am 17. Mai 1827 zu Stefansried bei Ottobeuren, gestorben am 17. Juni 1897 zu Wörishofen bei Türkheim in Bayern (Regierungsbezirk Augsburg).

Er zählte unstreitig zu den größten Männern des Jahrhunderts. Selbst diejenigen, welche nicht zu seinenFreunden zählten, vernahmen die Kunde mit Ernst und standen nicht an, den Entschlafenen wegen seiner Uneigennützlichkeit und Menschenliebe zu preisen, ja von gegnerischer Seite ging man sogar so weit, zu gestehen, daß an Kneipp „ein Arzt verloren gegangen sei", ein Arzt, dessen glänzende Erfolge seinen Ruhm verkündeten bis in die fernsten Winkel der Erde; ein Arzt, der keine Kranken suchte, der nie an sich selbst und seine Interessen dachte ;ein Arzt, auf dessen Fahne die Worte „Erbarmen und Nächstenliebe" standen.

Und dieses mitleidende Gefühl hatte er nicht nur der leidenden Menschheit gegenüber, sondern es erstreckte sich auch auf leidende Thiere. Er half, wo immer er helfen konnte.

Da man augenblicklich so viel liest über die Maul- und Klauenseuche hat Schreiber dieser Zeilen Pfarrer Kneipp's eigene Worte über diese Krankheit der Türe aus seinen Werken zusammengesucht; ich möchte aber ausdrücklich bemerken, daß es Hauptsache war, alles zu bringen, was Pfarrer Kneipp darüber gesagt hat; man möge also, bitte, scheinbare Ordnungslosigkeit und Wiederholungen in diesen Artikeln gnädigst nachsehen.

1) Allgemeines.

Sie heißt „Maulseuche", weil bei derselben im Rachen eine Anzahl Bläschen entstehen.

Sie heißt Klauenseuche, weil bei heftigem Auftreten derselben sich die Klauen von den Füßen lösen; ich sah es mit eigenen Augen, wie den Thieren die Klauen abfaulten.

Erscheint diese Seuche im höchsten Grade, so können recht viele, wen nnicht alle Thiere, auf den „Schinderanger" gebracht werden müssen.

Tausende von Tieren gehen zugrunde, u. es geht überhaupt selten ein Jahr vorüber, in welchem diese Krankheit nicht hier oder dort auftritt, sowie überhaupt niemand und kein Ort vor dieser Seuche ganz sicher ist.

Sie richtet fürchterliche Verheerungen an unter den Tieren und ist so außerordentlich ansteckend, weil in einem Orte, in welchen so ein krankes Stück Vieh gebracht wird, in kurzer Zeit diese Seuche überhand nimmt und den ganzen Viehstand des Ortes befällt, selbst wenn das kranke Thier in keinen Stall kommt.

Den Landwirthen erwächst durch diese Seuche ein ungeheurer Schaden. Nicht weit von hier ist ein ganzer Ort vollständig verarmt durch diese Krankheit. Denkt euch nur den Schaden! Das schönste Vieh mußte am allermeisten leiden.

Hier ein paar Beispiele: Ein Stier im Gewicht von 10 Zentnern kam bis auf 3 Zentner herunter. Ein anderer Stier fängt an, zusehends magerer zu werden, er kann nicht mehr fressen und stehen, da sich auch die Klauen von den Füßen lösen. Daraufhin ist der Stier so zusammengebrochen, daß er von 16 Zentnern auf's Armseligste herunter kam. Wieder ein anderer Stier, auf welchen der 1. Preis gefallen war, bekam mit 1½ Jahr die Klauenseuche und wurde dann um 5 Gulden verkauft. Derjenige, welcher ihn kaufte, verübte noch Betrug u. machte Würste aus dem halbverfaulten Fleisch.

Kommt diese Seuche in einen Stall, dann befällt sie alle Tiere: und die Kälber, welche lebendig zur Welt kommen, bekommen sie auch und krepiren. Letztere halten am wenigsten aus und gehen natürlich am ehesten verloren.

Und wenn auch im besten und günstigsten Falle ein solches Tier die Krankheit übersteht und nicht zugrunde geht, so erholt es sich nur sehr langsam, es dauert oft län-

Deutsche ergreifen Besitz von neuem Gebiet.

J. N. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
Isaak P. Neufeld, Inman Kansas.
Henry Reimer, Owasso Oklahoma.
J. D. Schröder, Owasso, Oklahoma.
B. C. Weidel, Collinsville, Oklahoma.
Henry Löwen, Collinsville, Oklahoma.
A. A. Esau, Collinsville Oklahoma.
George Esau, Collinsville, Oklahoma.
W. F. Just, Collinsville, Oklahoma.
A. J. Hiebert, Collinsville, Oklahoma.
Isaak Löwen, Hillsboro, Kansas.
Jakob A. Leppka, Owasso, Oklahoma.
J. J. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
Prof. P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas.
John T. Gassen, Hillsboro, Kansas.
D. A. Klaassen, Hillsboro, Kansas.
John K. Reimer, Inola, Oklahoma.
Jakob L. Wiens, Hillsboro, Kansas.
Henry L. Nikkel, Hillsboro Kansas.
David Löwen, Hillsboro, Kansas.
B. N. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
John S. Hazen, Hillsboro, Kansas.
Abe Löwen, Hillsboro, Kansas.
B. P. Buller, Goltry, Oklahoma.

Alle oben Genannten sind Landbesitzer in Collinsville, Oklahoma. Warum? Weil sie dort Land gekauft haben zu 25 bis 40 Doll. per Acre, welches ihnen anderswo von 100 bis 125 Doll. per Acregekostet haben würde; weil es im Herzen des „Mid-Continent" Oel-, Gas- und Kohlenfeldes ist und der Dollar auf jeden Acre von der Oel- und Gasrente die Taxen und Interessen an dem Gelde bezahlt und, wenn erst das Land entwickelt ist, sie reich machen kann; weil das Land gerade so viel Weizen, Hafer, Corn,, Alfalfa, Feterita und ähnliche Ernten liefert als das 100 und 125 Dollar-Land und der Lokal-Markt ist besser. Gute Schulen! Gute Kirchen! Gutes Wasser! (Regenfall 48 Zoll, Gov't Report) Gute Städte! Genügend Eisenbahnen, wo der Renter mit seinem kleinen Kapital Land besitzen kann zu annehmbaren Bedingungen und angrenzendes Indianer-Land sehr billig pachten. Fragen Sie irgendeinen der oben genannten Landbesitzer wegen dieser Behauptungen. Kommen Sie sofort! Morgen mag die Farm, die ihnen gerade passen würde, verkauft sein. Schreiben Sie heute um unsere Liste! Wir kaufen und verkaufen Bargains allein.

Indian Land Company....
Collinsville, Oklahoma.

Referenzen:
First National, Collinsville National and State Banks.

Unsere deutschen Kunden erzielen große Erfolge im Geflügelziehen mit "Successful" Brutmaschinen. Großer deutscher Katalog frei.

Successful Brutmaschinen und Aufzuchtsapparate sind einfach zu gebrauchen. Fehlschläge mit deutschen Anweisungen ausgeschlossen. Halten eine Ewigkeit. **Preise sind sehr erniedrigt.** Ein $45.00 deutscher Lehrkursus über gewinnbringendes Züchten von Geflügel frei mit Maschine. Niedrigste Preise an vielen Sorten rassenechtes Geflügel u. Bruteier. **Deutsches Buch** „Richtige Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse" 10 Cents. Katalog frei.

Des Moines Incubator Co.
182 Second Str. Des Moines, Iowa.

10 Hochfeine Postkarten
für 10 Cents portofrei. Adressiere:
J. H. Wiens, Clarkboro, Sask., Canada.

Freie Fahrt nach Wheatland, Wyoming, am 6. April 1915.

Wer von den Ländereien, die für die neue **Menoniten** Ansiedlung bei **Wheatland, Wyoming,** reserviert sind, 80 Acker kauft, und die erste Anzahlung macht, erhält von der Company den vollen Betrag, den er für sein Rundreise Billet bezahlt hat, zurück erstattet. Wer nur 40 Acker kauft, erhält die Hälfte des Betrages zurück erstattet.—

Diese Vergünstigung gilt nur für die Exkursion am 6. April 1915.

C. B. Schmidt,
542 McCormick Building,
Chicago, Illinois.

---

ger als ein Jahr, ist also mithin ein voller Jahresnutzen für den Landwirth verloren; überdies können die Tiere selbst dann noch nach 1, ja nach 2 und 3 Jahren an den Folgen derselben zugrunde gehen.

Wenn man die Milch solcher Tiere gebraucht, dann kann man die Krankheit selbst bekommen; diese Erfahrung hat man schon öfters gemacht.

Als Beweis, daß diese Krankheit recht verderblich und ansteckend ist, dient, daß von seiten der Behörde die strengste Sorgfalt beobachtet wird, und das Verbot ergeht in solchen heimgesuchten Orten Viehmärkte abzuhalten oder Vieh zu verschicken. In manchen Gegenden werden sogar Warnungstafeln aufgestellt, und zwar mit Recht.

Solche Viehkrankheiten, an denen jährlich viel schönes Vieh zugrunde geht, gibt es noch mehrere, z. B. um nur zwei zu nennen, das Milchfieber und die Blähsucht.

2) Symptome oder Anzeichen.

Mattigkeit ist das erste Kennzeichen. Die Haare stellen sich gerade auf und die Thiere zittern; dann tritt Kälte ein und endlich trockene Hitze. Die Thiere stellen das Fressen ein, obwohl man ihnen ansieht, daß sie fressen möchten, aber das Futter nicht mehr zerkauen können. Das Fressen ist ihnen unmöglich, weil sie nur das rohe Fleisch im Gaumen haben und keine Schleimhaut mehr vorhanden ist. Sie können nicht mehr beißen, weil im Maul alles wund und entzündet ist; es kommt Schaum aus dem Maul und zwar so stark, daß oft der ganze Barren voll ist. Die Tiere gehen rückwärts und vorwärts,: wenn man ihnen das Maul aufmacht, so kann man sehen, wie wund alles ist. Sie können nicht mehr schlucken, denn der Rachen ist ganz voll Blasen. Es entsteht schmerzhafte Entzündung im Rachen, und aus dem Maul, das sie stetig bewegen, als ob sie kauen und fressen wollten, fließt eine Menge Schaum, so daß jedes Thier seinen Barren voll Geifer hat.

Schaut man in den Rachen hinein, so sieht man, daß der ganze Rachen voller Bläschen ist, die natürlich den Thieren große Schmerzen bereiten.

Wenn ein Mensch die Blattern bekommt, und hätte er eine Haut wie eine Kuh oder ein Ochse, so könnten dieselben auch nicht überall durchdringen; weil der Mensch jedoch eine dünne Haut hat, so kommen und können dieselben überall am ganzen Körper heraus; nicht so beim Thier, welches eine dicke Haut hat, da entwickelt sich die Krankheit mehr nach innen, also im Rachen und Hals.

Fortsetzung folgt.

Wer bei seinen Fehlern in die Schule geht, hat einen guten Lehrer gefunden.

Moore's Non-Leakable Füllfedern

Diese Feder ist

luftdicht, läßt keine Tinte entweichen.

Sie haben Flaschen mit Schrauben-Verschluß gesehen, der so gut verschließt daß weder Luft noch Flüssigkeit entweichen kann. Eben dieses Prinzip findet bei Moore's Füllfedern Anwendung. Wenn der Verschluß angebracht ist, kann die Tinte unmöglich entweichen, einerlei wie oder wo die Feder getragen wird. In dieser Position ist

die Spitze der Feder in der Tinte.

Wenn die Feder nicht gebraucht wird sie einfach in den Tintenbehälter eingezogen und bleibt daselbst bis sie wieder gebraucht wird. So ist

die Spitze der Feder stets feucht.

Dies macht es überflüssig und unnötig, die Feder zu schütteln, damit die Tinte in Fluß gebracht werde. Die Tinte fließt frei und gleichmäßig Tag für Tag so lange ein Tropfen Tinte in dem Behälter ist. Wenn leer,

entferne einfach den Verschluß und die Feder ist zur Füllung bereit.

Bei Füllfedern ist im allgemeinen viel Mühe mit der Füllung verbunden. Zuerst muß der Verschluß abgenommen und dann eine Section abgeschraubt werden und indem man das tut, beschmutzt man regelmäßig die Finger.

Bei Moore's entfernt man einfach den Verschluß und die Feder ist zur Füllung bereit — keine Mühe — keine beschmutzten Hände. Die Feder besitzt

Solidität, Einfachheit und Dauerhaftigkeit.

Es ist eine Feder, die nur wenige Teile hat, die Eigenschaften welche der Dauerhaftigkeit einer Füllfeder im Wege sind, finden sich hier nicht. Die Spitze der Feder ist von bester Konstruction und die Feder schreibt sehr gleichmäßig.

Was etliche derjenigen sagen, welche diese Feder benützen:

„Ich verlor meine Moore's Feder und kann kaum für die nächste warten. Ich bin stets froh, ein gutes Wort für diese Feder zu reden und sie meinen Freunden zu empfehlen."

„Vor einiger Zeit kaufte ich eine Ihrer „Moore's Non-Leakable Füllfedern" auf den Vorschlag eines Freundes, und nachdem ich sie eine Zeitlang stark gebraucht habe, bin ich überzeugt, daß die Feder wirklich die Eigenschaften hat, welche Sie für sie beanspruchen, und ich nehme gern die Gelegenheit wahr, sie allen zu empfehlen. Die Feder hat viele gute Eigenschaften, u. ich habe nie mit einer leichter fließenden Feder geschrieben und habe alle Arten bereits gebraucht."

„Für die Moore Feder habe ich nur Lob. Keine andere Feder ist damit zu vergleichen und ich habe alle Sorten benützt."

Die Behälter können in folgenden Dessins geliefert werden: Einfach, chased oder mottled.

Erwähne stets ob stub, medium oder fein gewünscht wird.

Preis postfrei $2.50

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa

Was ist eine Million? Nehmen wir an, jemand macht an jedem Tage 1000 Striche. Er begann am 1. Januar 1913; dann hat er am 31. Dezember dieses Jahres 365,000 fertiggebracht. Er muß also am 1. Januar 1914 weiterarbeiten und schafft bis 31. Dezember 1914, zu welcher Zeit er 730,000 Striche hat. Es bleibt ihm also nichts übrig, als noch das dritte Jahr zu Hilfe zu nehmen. Er fängt also am 1. Jan. 1915 noch einmal an, und erst am 26. September 1915 ist er mit der Million fertiggeworden.

Auf der Prärie verloren. — Fenimore Cooper, der berühmte amerikanische Schriftsteller, beschreibt in einer seiner Erzählungen über das Pionierleben die Erlebnisse und Mühsale eines Wanderers, der sich von seinen Kameraden entfernte und sich in der endlosen Steppe verirrte; wie er umherwanderte und sich schließlich niederlegte, um zu sterben.

Die Episode erinnert an den Zustand vieler Unglücklichen, welche krank und elend, in ihrem Suchen nach Gesundheit ein Ding nach dem andern versuchen, und da sie das Rechte nicht gefunden, in Verzweiflung die Hoffnung aufgeben und in ein frühes Grab sinken.

Forni's Alpenkräuter bringt den Kranken und Leidenden eine Botschaft der Hoffnung und Ermunterung. Eine Flasche, genau nach Vorschrift genommen, wird seine Wirksamkeit beweisen. Ungleich anderen Medizinen ist es nicht in Apotheken zu erhalten. Spezialagenten verkaufen es; falls keiner in Ihrer Nachbarschaft wohnt, schreiben Sie an: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Ein scheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Hunderte von Tierärzten und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Die Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte. Um die Kapseln leicht einzugeben, liefern wir ein Instrument frei mit Bestellungen für vier Dutzend, $8.00. Hütet euch vor Nachahmungen. 6 Kapseln $1.25, 12 Kapseln $2.00, portofrei versandt, mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.
Dept. J. 592 — 7 Straße, Milwaukee, Wis.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern: Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

No. 7. Bibelkalender.

Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres.

Barpreis .25.
Als Prämie mit der Rundschau .18.

No. 8. Ein Globus. Briefbeschwerer.

3 Zoll Durchmesser.
Ganze Höhe 6 Zoll.

Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher, nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer.

Barpreis .75.
Als Prämie mit der Menn. Rundsch. .50.

No. 9. Dr. Tafel Deutsch-Englisches und Englisch Deutsches Taschen Wörterbuch. Mit der Aussprache der deutschen und der englischen Wörter u. s. w. 876 Seiten. Format 4½ x 6¼ Zoll. Leinwand gebunden

Barpreis 1.00.
Als Prämie mit der Rundschau .85.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

* * * * *

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr.

(Sowie auf Rundschau.)

Name _____

Postamt _____

Route _____ Staat _____

Erzählung.

Christ und Jude.

Von K. H. Caspari.

Fortsetzung.

„Wir alle, Bürger und Reiter und Knechte und Mietssoldaten im Dienste des Kaisers, schwören dem allmächtigen Gott, hernach unserer christlichen Obrigkeit und diesem Land, und geloben unsrem Obersten, dem Grafen Nikolaus von Zriny daß wir, wie es treuen und gehorsamen Kriegsleuten geziemt, ihm jeden schuldigen Dienst leisten und, wie er mit uns, auch wir mit ihm leben und sterben wollen.

„Hört überdies, was ich euch zu wissen thun will, für den Fall, daß der Tod über mich käme und aus eurer Mitte mich hinwegrisse: dann bestimme ich meinen Freund Caspar Alapi an meiner Statt zum Befehlshaber und gebiete euch, daß ihr ihm gehorcht, ihm die Ehre erweist wie mir, und jeden seiner Befehle mit allem Eifer und

„Merkt euch noch folgende Artikel: Wenn ein Reiter oder Fußknecht seinem Hauptmann oder Befehlshaber den Gehorsam weigert oder seinem Befehl auf irgend eine Weise sich widersetzt oder mit Gewalt und gezogenem Degen ihn anzugreifen wagt, der stirbt. Sodann, wenn einer einen türkischen Brief annimmt oder liest, der wird auf der Stelle niedergehauen. Wenn einer ein Schreiben, an einem Pfeil hereingeschossen oder sonst irgendwo gelegt, findet, der hat dasselbe sogleich seinem Hauptmann zuzustellen, und dieser sofort es ins Feuer zu werfen. Und wenn die Posten oder Plätze, wo ein jeder zu bleiben und die Wache zu halten hat, durch die Hauptleute und Befehlshaber ausgeteilt werden, einer aber, er sei von Adel oder sonst wer er wolle, ergriffen wird, daß er ohne Erlaubnis und Wissen seines Hauptmanns oder Befehlshabers von seinem Posten weggegangen ist, der wird ohne weiteren Prozeß augenblicklich gehängt. Endlich, wenn zwei heimlich mit einander Rat halten und darüber ergriffen werden, die werden beide augenblicks gehängt, und wenn einer von solcher Beratung zufällig hört oder sieht und aus Freundschaft es nicht anzeigen will, der soll unverzüglich gleiche Strafe mit ihnen leiden. Letztlich, wer dem andern eines Hellers wert stiehlt, der stirbt von Stund an am Galgen."

Als der Graf seine Rede an die ganze Besatzung geendet, wandte er sich noch insbesondere an die Edelleute und Bürger, die in der Neustadt ihre Wohnung hatten, und gebot ihnen, das Stroh unter den Dächern wegnehmen und in die Häuser legen zu lassen, damit die Stadt nötigenfalls leicht in Brand gesetzt werden könne. Dann fuhr er, an die Versammlung sich wendend, fort: „Damit jedermann sogleich von vornherein sehe, daß weder Feind noch Freund auf eine Nachsicht zu rechnen, sondern gegen alle die strengste Gerechtigkeit ihren Lauf habe, so befehle ich, daß dieser gefangene Türke, Mahmud Aga, wegen seiner schändlichen Treulosigkeit augenblicklich ins Gefängnis gebracht, enthauptet und sein Kopf auf die Mauer ausgestellt werde. Diesen Landsknecht aber, Ludwig Müller, der heute frühe den Degen gegen seinen Hauptmann gezogen, übergebe ich seinem Fähnlein, als dem Spießrecht verfallen. Dein Leben ist verwirkt, Gott sei deiner Seele gnädig!"

Abermal war eine lautlose Stille in der Versammlung eingetreten, während der Graf mit seinen Begleitern sich entfernte. Dann schleppte die Leibwache den Türken hinweg, welcher, wie der noch scheußlicher gewordene Ausdruck seines Gesichtes bezeugte, das ihm gesprochene Urteil wohl verstanden hatte, aber mit jener stumpfen Entsagung, die dem Muhammedaner eigen ist, in sein Schicksal sich fügte.

Ein kurzer Trommelwirbel aus den Reihen der Landsknechte gab das Zeichen, daß nun die nach dem Frondsbergerischen Kriegsbuche vorgeschriebene Behandlung über den armen Ludwig Müller zu beginnen habe. Nachdem die Landsknechte einen großen Ring geschlossen, leitete der Profoß den Gefangenen, der bisher ruhig dagestanden und nur bei dem Wort des Grafen: „Wer seinen Hauptmann mit gezogenem Degen angreift, der stirbt," etwas zusammengezuckt war, bei der Hand in den Ring und sprach also: „Einen guten Morgen, liebe und ehrliche Landsknechte, edel und unedel, wie uns Gott zusammengeführt hat. Es ist euch allen wohl bekannt, wie uns Gott zusammengeführt hat. Es ist euch allen wohl bekannt, wie wir uns alle zusammengeschworen haben, daß wir gut Regiment führen und halten wollen, dem Armen wie dem Reichen, allen Ungehorsam zu strafen. Allhier steht nun aber ein ungehorsamer Geselle, der heute morgen in der Wachstube wider den Hauptmann den Degen gezogen, — lasset ihn wiegen, was er wert sei." Hierauf wurde der Gefangene, der noch geschlossen war, gefragt, ob er einen Fürsprecher begehre.

„Nein," erwiderte er, „die Sache verhält sich, wie der Prozeß es vorgestellt. Ich will nicht leugnen, doch bitte ich die Gemeine um ein gnädig Urteil."

Drei Fähndriche traten aus der Reihe, thaten die Fahnen zusammen und steckten sie verkehrt mit dem Eisen in die Erde, dann sprach der Aelteste: „Liebe, ehrliche Landsknechte, ihr habt des Profossen schwere Klage vernommen, die er über diesen Gesellen geführt hat, darum haben wir unsere Fähnlein zusammengethan und hier umgekehrt in die Erde gestoßen u. wollen sie nie wieder fliegen lassen, bis über solche Klage von euch ein Urteil ergeht, auf daß unser Regiment ehrlich sei."

Da trat der Feldwebel Klaus Lindenhart und dreißig Mann aus dem Ring, beratschlagten abseits, gingen wieder in den Ring und stellten's der Gemeine vor, ließen mit drei Trommeln umschlagen bei Ehre und Eid und nun die Hände aufheben, ob der Gefangene solle sterben oder lebendigbleiben. Die meisten Hände waren aufgehoben, und somit das Todesurteil über den armen Sünder ausgesprochen.

Die Fähndriche rissen sogleich wieder ihre Fahnen aus der Erde, ließen sie lustig im Winde fliegen, und nachdem sie sich ans obere Ende der Gasse gestellt hatten, sprach der eine: „Liebe ehrliche Landsknechte, wir danken euch, daß ihr so willig seid gewesen und so ehrlich und ehrenhaftig, gut Regiment zu stärken und zu halten." Man sah den Feldwebel Klaus Lindenhart dem Gefangenen die Hände aufs Haupt legen und leise ihm zusprechen, während der Profoß ihm die Ketten abnahm und darauf unter einem dreimaligen Trommelwirbel ihn auf den Ring, den die Landsknechte gebildet hatten, zuführte.

Unter einem kleinen Haufen Zuschauer, an welchem der Gefangene vorüber mußte, stand auch Wuk, der unbeweglich mit ausdruckslosem Gesicht sich den Vorgang mit anschaute. Wahrscheinlich der Händel gedenkend, welche er erst vor einigen Tagen mit ihm gehabt hatte, reichte ihm im Vorbeigehen der Gefangene die Hand entgegen. Der Kroate stierte ihm zuerst verdutzt ins Gesicht, dann aber schien er ihn zu verstehen und sein Gesicht gewann augenblicklich den Ausdruck tiefster Teilnahme. Er fing plötzlich an wie ein Kind zu weinen,, schüttelte die Hand seines ehemaligen Feindes und wurde nicht müde, unter beständigem Schluchzen ihm nachzurufen: „Leb' wohl, wackerer Schwabe! ich nicht sein mehr zornig, fahr' wohl, Landsknecht, ade, ade, guter Kamerad." Fortsetzung folgt.

Sichere Genesung für Kranke { durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel von anerkanntem Werth. Er ist ganz verschieden von allen anderen Medizinen. Er mag wohl nachgeahmt werden, aber Nichts kann ihn ersetzen.

Er reinigt das Blut. Er befördert die Verdauung.
Er regulirt den Magen. Er wirkt auf die Leber.
Er wirkt auf die Nieren. Er beruhigt das Nervensystem.
Er nährt, stärkt und belebt.

Kurz gesagt, er ist ein Hausmittel im wahren Sinne des Wortes, und sollte in jedem Haushalt vorhanden sein. Ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird dem Publikum durch Special-Agenten direkt geliefert. Wenn Ihnen kein Agent bekannt ist, dann schreiben Sie an die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.

19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

48 Bergleute gerettet.

Hinton, W. Va., 2. März. Durch eine Explosion schlagender Wetter wurden heute in der Kohlenzeche No. 3 der New River und Pocahontas Consolidated Coal Company bei Quinnimont 182 Kohlengräber verschüttet. Es wurde sofort eine Rettungsmannschaft organisiert, welche in die Grube einzudringen versuchte. Sie fand die Zufahrt und sonstige Eingänge durch Trümmer gesperrt, bahnte sich jedoch schließlich doch mit vieler Mühe ihren Weg ins Innere. Nach zwölfstündiger ununterbrochener Arbeit waren heute Nacht erst 6 der Verschütteten lebend an die Oberfläche gebracht. Außerdem wurde eine Leiche geborgen. Die größten Befürchtungen herrschen um das Schicksal der noch in der Grube eingeschlossenen Leute. Nach Aussage alter Bergleute war die Explosion eine der furchtbarsten in der Geschichte des Bergwerkwesens in dortiger Gegend.

Layland, W. Va., 6. März. Nachdem sie vier Tage und vier Nächte lebendig begraben gewesen, kamen heute Morgen fünf Kohlen gräber gesund und wohlbehalten aus der Zeche No. 3 der New River und Pocahontas Caol Company, in welcher am Dienstag Morgen eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden hatte und 182 Bergleute verschüttet worden waren.

Die Nachricht, daß die 14 Bergleuten mit dem Leben davon gekommen seien, nachdem man neunzig Leichen aufgefunden und alle Hoffnung aufgegeben hatte, daß der Rest der Verschütteten noch am Leben sei, verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Ortschaft und die Bewohner eilten nach der Grubeneinfahrt. Es waren zuerst fünf Männer gerettet worden und diese hatten ihren Rettern gesagt, daß sie vermuteten, daß weitere neun Männer am Leben seien. Das Rettungswerk wurde sofort wieder aufgenommen und die Vermutung der Geretteten fand nicht nur ihre Bestätigung, sondern es wurden auch noch weitere 34 Verschüttete zu Tage gefördert. Alle waren dem Hungertode nahe.

Rheumatismus

Fort mit den Patentmedizinen.

Hat alles fehlgeschlagen so schreiben Sie doch an: R. Landis, Box 12 M. Evanston, Ohio, und Sie werden freie Auskunft erhalten über eine alte Kräuter-Medezin, welche schon Tausenden von Rheumatis-Kranken geholfen hat.

Erdrutsch.

Panama, 8. März. In Folge eines rapiden Erdsturzes, welcher sich beim oberen Rande des Culebra-Durchstiches nördlich von Gold Hill in Bewegung gesetzt hat, ist der Panamakanal wieder für Fahrzeuge von größerem Tiefgang gesperrt. Ein weiterer Nachsturz gilt als wahrscheinlich, aber man befürchtet keine weiteren ernsten Folgen.

Verschiedene Schiffe von 30 Fuß Tiefgang werden durch den Vorfall etliche Tage festliegen müssen. Dagegen ist die Durchfahrt frei für Schiffe von 20 Fuß Tiefgang. An einem Punkt ist das Fahrwasser aber sehr schmal. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Schiffe von 30 Fuß Tiefgang den Kanal vormitte der ankünftigen Woche werden passieren können.

Nimm dir Zeit, freundlich zu sein und dich gefällig zu erzeigen gegen alle, die du um dich hast.

Fortsetzung von Seite 2.

leuchtenden Augen entgegen und sagte: „Ich habe Ihren Rath befolgt, und diesen Morgen lag mein Messer in meinem Platze."

Eines Tages wurde ich auf der Straße von einem zerlumpten Knaben angebettelt. Ich fragte ihn: „Warum arbeitest du nicht lieber statt zu betteln?"

Er antwortete: „Es will mich niemand."

Darauf sagte ich: „Hör, ich will dir einen guten Rath geben. Kommst du auf den Abend zu einem Bauern und bittest ihn, daß er dich in seinem Stalle über Nacht bleiben lassen solle, so bete, ehe du dich niederlegst, zu Gott, er wolle dich doch einen Dienst finden lassen. So mach's denn alle Abende, und bald wirst du erfahren, daß Gott dein Gebet erhört, und du nicht nur Nahrung, sondern auch Kleidung erhältst."

Vier Wochen später kam ich wieder in dieselbe Gegend, und siehe da, vor einem großen Bauernhause steht ein Knabe, der sieht mich zuerst scharf an, dann läuft er auf mich zu und sagt: Herr, ich habe Ihnen gefolgt, und habe nicht nur einen Dienst sondern auch neue Hosen bekommen."

Gruben-Unglück.

Petersburg, Ind., 8. März. Drei Männer wurden verschüttet, als gestern ein großer Teil der Decke in der 7 Meilen südlich von hier gelegenen Ayreshire Mine einstürzte. Man glaubt, daß dieselben getötet wurden; es werden jedoch Versuche gemacht, den Schutt wegzuräumen. Während gestern nur drei Männer in dem Bergwerk waren, sind sonst regelmäßig hundert Leute dort beschäftigt.